

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radenbornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 146

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Abfertigungsgebühr 10 Reichspennig und Porto.

Halver
Mittwoch, den 25. Juni

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratis beilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Uenderung des Deckungsprogramms

Wichtige Finanzberatungen der Reichsregierung.

Verlängerung des Notetats notwendig.

Das Reichskabinett hielt am Dienstag Beratungen ab, bei denen die Frage der Sanierung der Reichsfinanzen die Hauptrolle spielte. Aus dem Umstand, daß die Reichsregierung an den Reichsrat das Ersuchen richtete, die bei ihm eingereichten Gesekentwürfe vorläufig nicht zu beraten, ist zu schließen, daß die Regierung Brüning entschlossen ist, die vom Reichsfinanzminister Moldenhauer ausgearbeiteten Deckungspläne preiszugeben und dem Reichstag andere Deckungsvorschläge vorzulegen. Daneben soll der Etat durch starke Streichungen bei sämtlichen Ressorts um 100 Millionen Mark vergrößert werden, so daß also diese Summe schon nicht mehr durch Steuern aufgebracht zu werden braucht.

Da kaum damit zu rechnen ist, daß der Haushalt 1930 zu Ende des Monats verabschiedet werden kann, wird der Notetat, der am Ende dieses Monats abläuft, nochmals um einen Monat verlängert werden müssen. Die Regierung Brüning hofft, daß dann wenigstens Ende Juli der Haushalt für 1930 unter Dach und Fach sein wird.

Neue Klippen.

In den drei Monaten, seitdem das Kabinett Brüning am Leben ist, hat sich sein Verhältnis zu den Parteien in einer Beziehung jedenfalls recht deutlich umgekehrt: damals, als es überraschend schnell ins Dasein trat, wollte es von den Parteien sozusagen nichts wissen, verweigerte sie förmlich durch die Drohung mit der Reichstagsauflösung und dem Artikel 48, erklärte, unabhängig von dem Wohl- oder Mißwollen dieser Parteien regieren zu wollen. Das ging auch eine ganze Zeitlang; knurrend und murrend gaben die Parteien dem Kabinett die notwendige „parlamentarische Hilfestellung“, bis eben die Leistung, die man vor allem auf dem Gebiete der Finanz- und Wirtschaftspolitik von der Regierung Brüning erwartete, infolge immer neu auftauchender Schwierigkeiten ausblieb. Die radikalen Vorschläge, die zur Überwindung dieser Schwierigkeiten gemacht wurden, stießen nun auf einen so umfassenden Widerspruch, daß auch in den Parteien selbst der Widerstand gegen das Kabinett ganz gewaltig anschwellte und sich zu entsprechenden Beschlüssen innerhalb der Fraktionen des Reichstages usw. verdichtete. Jetzt mußte der Reichstanzler gute Miene zu diesem für ihn recht bösen Spiel machen, um die Parteien zu gewinnen, — denn er braucht ja schließlich eine Mehrheit im Reichstag! Es blieb ohne Erfolg. Die Volkspartei verlangte den Rücktritt Dr. Moldenhauers, die Demokraten drückten erst auf Dr. Höpfer-Mosch, dann auf den jetzigen Wirtschaftsminister Dr. Dietrich, sich nicht auf den verlassenen Ministerstuhl zu setzen, und nun droht die Deutsche Volkspartei gar noch — nicht zuletzt wohl im Hinblick auf das für sie höchst unangenehme Wahlergebnis in Sachsen —, sie wolle mit dem Kabinett Brüning gar nichts mehr zu tun haben, werde zur Opposition gehen, wenn nicht das ganze Notopfer der Beamten und der Festbesoldeten ebenso restlos wie fana- und planlos im Papier-

forb verschwände, — wo ja schon einige andere Steuererhöhungen und sonstige Finanzvorschläge des Kabinetts liegen! Geschieht das nun, dann will die Volkspartei bereit sein, nötigenfalls, aber ungern, wieder einen Finanzminister zu stellen; sonst aber würde vielleicht auch Dr. Curtius, der Außenminister, „aus der Regierung herausgenommen“ werden, wie man die steife Haltung der Partei zu der gegenwärtigen Lage deutet.

Aber auch in den anderen Regionen der „hinter der Regierung stehenden Parteien“ gibt es überall Dissonanzen, die ausgelöst sind durch die wirklichen oder die angeblichen Finanzpläne des Kabinetts, namentlich durch den anscheinend immer noch nicht ganz begrabenen Gedanken jenes „Notopfers“. Im Zentrum sollen die Beamtenorganisationen ihre starke Unzufriedenheit zum Ausdruck gebracht haben und die Demokratische Partei ist über die Verhandlungen alles andere als entzückt, die der Reichstanzler mit dem Reichswirtschaftsminister zwecks Übernahme der Nachfolgerschaft Dr. Moldenhauers seit einigen Tagen angeknüpft hat. Aber auch hierbei kommt es eben ganz darauf an, ob und welchen Ausweg aus dieser Situation das Kabinett findet angesichts der Tatsache, daß es für ein „Notopfer“ in der jetzt immer noch offiziell vorgeschlagenen Form eine Mehrheit im Reichstag nicht zusammenbringt. Unter diesen Umständen wird von der allseitigen Kritik mit scharfem Auge verfolgt werden, inwieweit eine wirkliche Abkehr von den bisherigen Vorschlägen vor sich geht.

In dem Durcheinander schält sich doch immerhin eine Tendenz deutlich heraus: weitestgehende Abstriche bei den Ausgaben des Reichshaushalts. Wenn dies in einem wirklich überzeugendem Maße geschieht, dann werden etwaige Neubelastungen zur Tilgung eines trotzdem noch nicht ganz gedeckten Defizits leichter angenommen werden. Aber wenn man auf diese Weise in der Steuer- und Finanzfrage einen Ausweg doch noch findet — ein zweites Staatsnotgesetz schafft jetzt wenigstens Zeit für entsprechende Beschlüsse —, so sind damit die Schwierigkeiten sozialer und wirtschaftspolitischer Art ja eigentlich erst in Angriff genommen.

Denn es sind noch andere, innenpolitisch bedeutsame Gesekentwürfe bereits durch den Reichsrat gegangen, also reif für die Reichstagsberatung! Die gegenwärtigen Umstände lassen daher den Glauben nicht aufkommen, daß die Fahrt durch diese neuen Klippen hindurch mit festerer, fester Hand gesteuert wird. Denn so wenig wie sich Dr. Brüning auf die volksparteiliche Bemerkung seines Regierungsschiffes verlassen kann, ist ihm das bei der Demokratischen Partei möglich. Auch diese kann „meutern“, eines Tages nicht mehr mitmachen wollen. Zumal man immer noch nicht weiß, welcher Kurs überhaupt „anliegt“, oder — weniger bildlich gesprochen — wie man denn nun den finanziellen, sozialen und wirtschaftspolitischen Nöten und Schwierigkeiten endgültig zu Leibe gehen will. Gar mancher freilich glaubt, schon das Bebrüll der — „Brandung“, also einer Reichstagsauflösung zu hören und rüstet sich zu einem für die Partei rechtzeitigen Absprung vom jetzigen Regierungsschiff.

Und nach acht Tagen sollen die Befreiungsfeiern im Rheinland beginnen! Ob es bis dahin gelingen wird, die Lecke in dem recht beschädigten Kabinett Brüning zu stopfen und dieses Schiff wieder in Fahrt zu bringen...?

Annahme der Rheinlandamnestie

Reichstagswünsche zum Haushaltsplan

Schiele für das Ostprogramm.

OB. Berlin, 24. Juni.

Der Reichstag beschäftigte sich am Dienstag weiter mit dem Etat des Reichsfinanzministeriums. In der Debatte stand wieder das von der Regierung vorgelegte Ostprogramm im Vordergrund. Dem Grundgedanken dieses Programms wurde im allgemeinen zugestimmt, da man sich allseits klar ist, daß für den bedrängten Osten endlich etwas Positives geschehen müsse. Dagegen wurden vielfach in der Debatte Zweifel laut, ob das Programm zu dem von dem Minister gewünschten Erfolg führen werde. Reichsfinanzminister Schiele nahm während der Debatte Gelegenheit, noch einmal auf die grundsätzliche Bedeutung des Ostprogramms hinzuweisen und seiner Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die Durchführung des Osthilfeprogramms zum Segen der gesamten deutschen Wirtschaft ausschlagen möge. Weiter beschäftigte sich der Minister mit den Ausführungen der verschiedenen Redner und wandte sich dabei gegen die Streichungsanträge, indem er betonte, daß ein großer Teil der angeführten Etatsmittel bereits von der früheren Regierung eingesetzt worden sei. Lebhaft wurde es im Plenum, als in einer Unterbrechung der Debatte die noch ausstehenden Abstimmungen zu den verschiedenen Etats, die in der letzten Woche zur Beratung standen, wie der Etat des Reichsfinanzministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums, vorgenommen wurden, wobei man mit besonderem Interesse der Abstimmung über die zweite Lesung des Amnestiegesetzes entgegenjah, das in zweiter Beratung angenommen wurde.

Sitzungsbericht.

(182. Sitzung.) OB. Berlin, 24. Juni.

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums

Wird fortgesetzt.

Abg. Freyhe (Wirtschaftspartei) erklärte, die letzten Maßnahmen auf sozialpolitischem Gebiet hätten leider nicht zu positiven Ergebnissen geführt. Den sozialistischen Experimenten habe das Ministerium auf manchen Gebieten zu großen Spielraum gewährt zum Schaden des deutschen Gewerbes. Der Redner beantragte, daß den Erwerbslosen ein Teil ihrer Unterstützung

in Form von Roggenbrotgutscheinen

gegeben wird. Es sei auch zu begrüßen, daß auf gesetzlichem Wege die Verarbeitung deutscher Fette bei der Margarinefabrikation durchgesetzt werden solle. In dem Osthilfegesetz sehe seine Partei einen ersten Schritt zur Lösung des Ostproblems, das zu einem gesamtdeutschen Problem geworden sei.

Abg. Mahe (Soz.) betonte, daß die Sozialdemokratie dem kleinen Landwirt im Osten helfen wolle. Sie wende sich aber dagegen, daß die Osthilfe zu einer Subventionspolitik zu Gunsten der Großgrundbesitzer gemacht wird. Das Nichtzustandekommen des Rentenvertrages habe die Lage im Osten noch verschärft.

Abg. Frhr. von Rheinbaben (D. Vp.) begrüßte das Osthilfegesetz und stimmte seinem Grundgedanken zu, daß die Landwirtschaft dabei in den Vordergrund gerückt werden muß. Die dem Entwurf beigegebene Statistik zeige deutlich, daß vor allem

der bäuerliche Besitz von Zwangsversteigerungen betroffen sei. Als schlesischer Abgeordneter wolle er besonders auf die große Notlage in den schlesischen Grenzbezirken hin. Auf der Konferenz der Landeshauptleute habe man nachdrücklichsten der sozialdemokratischen Landeshauptmann der Grenzmark Posen-Westpreußen darauf hingewiesen, daß die Hauptursache der Ostnot in der unmöglichen Grenzziehung liege.

Abg. Rönneburg (Dem.) erklärte, die Gesamtlage Ostpreußens sei ernst, aber nicht hoffnungslos. Zu großer Pessimismus könne nur schaden. Er führe dazu, daß die Kreditinstitute erhebliche Zinszuschüsse verlangen. Die bäuerlichen Betriebe seien gefährdeter als die Großbetriebe. Das Kernstück der Hilfe wäre erreicht und sehr vielen ostpreussischen Aar-

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

betrieben wäre dauernd geholfen, wenn ihnen der erste Hypothekentkredit verschafft werden könnte zur Ablösung der hochverzinsten kurzfristigen Kredite.

Abg. Graf Eulenburg (Dn.) wies darauf hin, daß selten im Kabinett hochgeputzte Erwartungen seiner Anhänger so rasch und gründlich enttäuscht habe wie das Kabinett Brüning-Moldenhauer. Gerade der notleidende Osten, dessen Bevölkerung mit besonderer Spannung darauf wartete, habe eine fühlbare Entlastung bisher nicht erfahren. Diejenigen, die in Parteien, Klubs und Klüngeln als Patentlösung die Bildung einer mittelparteilichen Regierung empfahlen, sollten, statt Herrn Hugenberg anzugreifen, der diese Entwicklung vorausjah, doch lieber überlegen, ob nicht die grundsätzliche

Abkehr von den bisherigen wirtschaftspolitischen Methoden in Reich und Preußen geboten erscheint, ehe es zu spät ist.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsfinanzminister Schiele eingegangen.

Reichsfinanzminister Schiele

reht dann auf die in der Aussprache aufgeworfenen Fragen ein. Er stellt fest, daß

das Ostprogramm ein Kernstück von grundsätzlicher Bedeutung in der Wirtschaft, Sozial- und Bevölkerungspolitik der Reichsregierung darstelle und daher ungenügende Aufmerksamkeit des Reiches sei. Die praktische Durchführung liege im wesentlichen in der Hand der Provinzialkommissionen und der Landstellen, die unter Beteiligung der Gläubiger- und Schuldnerkreise geschaffen werden sollen. Sie sollen das Vertrauen der berufenen Vertreter der Landwirtschaft genießen, über die nötige Sachkunde verfügen und frei von politischen Bindungen und Beeinflussungen sein. Bei sorgfältiger Beachtung dieser Gesichtspunkte zweifle er nicht daran, daß die Durchführung der Osthilfe

zum Segen des Ostens und der gesamten deutschen Wirtschaft

erfolgen werde. Die Stützung der Viehmärkte sei durchaus notwendig. Übertriebene Hoffnungen habe ich bei meinem Amtsantritt nicht wecken wollen. Es ist natürlich nicht möglich, mit einem Schlag die Getreidepreise in die Höhe zu treiben nach der Jahrmärktsparole: Wer knuist, wer pufst den Fulus in die Luft.

Der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung des Verordnungszwanges für Zinlandsbanken sei unverständlich. Diese Maßnahme ist von den sozialdemokratischen Ministern des früheren Kabinetts als notwendig bezeichnet worden.

Abg. Herbert-Franke (D. Vp.) erklärte, den Landwirten sei mit dem guten Rat, den Roggenanbau einzustellen, nicht geholfen. Man mache der Landwirtschaft leider den ganz unbegründeten Vorwurf, sie verstehe es nicht, sich umzustellen. Hand in Hand mit ausreichenden Schutzgößen müsse eine umfassende

Propaganda für den Verbrauch einheimischer Erzeugnisse getrieben werden. Abg. Kerschbaum (D. Vp.) stimmte dem Haushalt und dem Osthilfegesetz zu. Die Landwirtschaft der Grenzgebiete, so erklärte er, leide in der Tat doch mehr als die übrige deutsche Landwirtschaft.

Die Lage der Landwirtschaft sei vielfach schon katastrophal.

Die Verschuldung sei in den letzten Jahren rapide gewachsen. Die Reichsbank ermähle ihre Zinsen, die landwirtschaftlichen Genossenschaften aber kümmern sich darum nicht. Die Bauern mühten unerträgliche Zinsen zahlen und wären vielfach der Verzweiflung nahe. — Die Beratungen wurden dann zur

Vornahme der zurückgestellten Abstimmungen

unterbrochen. Zunächst wurde über den Haushalt des Innenministeriums abgestimmt. Eine große Anzahl vom Ausschuss beantragter Entschließungen wurde angenommen. U. a. wurde darin die Vorlegung von Gesekentwürfen über die Reichsreform und über die Schaffung einer allgemeinen Reichsangehörigkeit und zur Bekämpfung des Kulturbolschewismus gefordert. Ferner wurde im Zusammenhang mit den Lübecker Unglücksfällen eine ernste wissenschaftliche Untersuchung über alle Arten von

Zusammenstößen mit Giftstoffen

verlangt. Der Haushalt des Innenministeriums wurde in der Ausschussfassung angenommen. Ein Antrag der Wirtschaftspartei, die Gesamtausgaben um fünf Prozent zu kürzen, wurde gegen die Antragsteller und einige volksparteiliche Abgeordnete unter Führung des Abg. Cremer abgelehnt. Ein deutschnationaler Antrag auf

Aufhebung des Stahlhelmbots

in Rheinland-Westfalen wurde gegen die Stimmen der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen abgelehnt. Es folgten dann die Abstimmungen über den Haushalt des Innenministeriums für die besetzten Gebiete. Angenommen wurde dabei eine Entschließung des Ausschusses, in der mit dem

Dank an die rheinische Bevölkerung

dem Schmerz darüber Ausdruck gegeben wird, daß die neutrale Zone nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages auch weiterhin minderen Rechts bleiben soll und daß das Saargebiet noch nicht seinem Mutterlande zurückgegeben sei.

Der Haushalt des Innenministeriums für die besetzten Gebiete wurde in der Ausschussfassung angenommen. Bei dem Haushalt des Reichsfinanzministeriums wurde wieder eine Anzahl von Entschließungen genehmigt, die die

Ausgabenkürzung und die Verwaltungsreform betreffen.

Dieser Etat wurde ebenfalls in der Ausschussfassung angenommen.

Es folgte dann die Abstimmung zur

zweiten Beratung des Amnestiegesetzes.

Gegen den Ausdrucksantrag, wonach das Amnestiegesetz von 1923 auch auf die politischen Zeitungsverleumdungen ausgedehnt werden soll, sofern sie vor dem 1. Dezember 1924 begangen sind und sich nicht gegen ein Mitglied der Reichsregierung gerichtet haben, stimmten mit den Sozialdemokraten auch die Kommunisten. Mit 231 gegen 102 Stimmen wird die Vorlage in zweiter Beratung angenommen.

Nach Erledigung der Abstimmungen nahm die Debatte über die zweite Lesung des Reichsfinanzministeriums ihren Fortgang.

Abg. Hemmer (Dn.) betonte die Notwendigkeit der Ausgabenkürzung zum Zweck der Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft. Eine grundlegende Änderung der Wirtschafts-, Steuer- und Sozialpolitik müsse durchgeführt werden.

Die bitter notwendige Finanzreform.

Die Belastung durch die öffentliche Hand. Siebzehn Milliarden Mark entziehen Reich, Länder und Gemeinden in diesem Jahre dem Volkseinkommen in Form von Steuern oder Zöllen als Beitrag zur Deckung ihrer Ausgaben. Hierzu kommen noch die inneren und die äußeren Kriegslasten, so daß insgesamt rund 20 Milliarden Mark vom deutschen Volke aufzubringen sind, das zu diesem Zweck etwa 29 Prozent seines Einkommens opfern muß. Da ist denn doch — und gerade im Hinblick auf die augenblicklichen Gasberatungen — die Frage berechtigt, wie sich diese Beträge verteilen und an welchen Stellen der Hebel für die von allen Seiten so dringend geforderten Sparmaßnahmen anzusetzen ist. Hierzu schreibt die Handwerkszeitung:

Es ergibt sich deutlich, daß die Ausgaben des Reiches — abgesehen von den nicht zu ändernden Kriegslasten — gegenüber 1913 gestiegen sind.

Die eigentlichen Reichtsausgaben liegen nicht wesentlich über den Vorkriegsausgaben, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß bedeutende Vorkriegsposten (Heer, Flotte) bedeutend kleiner geworden sind. Dagegen ist der Mehrverbrauch der Länder und der Gemeinden auch unter Berücksichtigung der Geldentwertung ganz gewaltig. Dieser Mehrverbrauch der öffentlichen Hand fordert zur Kritik heraus, zumal zu der Deckung der Ausgaben ja nicht nur Steuern und Zölle, sondern auch Überschüsse des öffentlichen Erwerbsvermögens, Verwaltungseinnahmen und Anleihemittel dienen müssen, und zwar in Höhe von rund 28 Prozent der Ausgaben.

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß der Reichshaushalt wesentlich weniger für Wehrzwecke aufzuwenden hat als vor dem Kriege. Diese Ersparnis beträgt — hier wie im folgenden alles auf effektive Ausgaben und Wertbasis von 1928 gerechnet — nur für die ordnungsmäßigen Ausgaben und vorsichtig gerechnet 770 Millionen Mark jährlich. Allein dieses Plus wird sofort von den Mehrkosten der allgemeinen und der Finanzverwaltung verschlungen, die rund 720 Millionen Mark oder 80 Prozent mehr als vor dem Kriege betragen. Auch Polizei und Rechtspflege weisen mit 1460 Millionen Mark eine Verdoppelung auf. Etwas gekürzt ist der Anteil des Wohnungswesens, und zwar von 19,4 Prozent auf 15,4 Prozent der Ausgaben.

Alle diese Schwankungen sind jedoch geringfügig, wenn man sie mit den Aufwendungen für Wohnungswesen und Wohlfahrtspflege vergleicht. Jenes verlangt nicht weniger als 1628 Millionen Mark, diese 3120 Millionen Mark, beide zusammen also fast fünf Milliarden oder 25 Prozent mehr als die inneren und die äußeren Kriegslasten.

Keine Finanzreform, so schreibt die Handwerkszeitung weiter, wird daran vorbeikommen, sich mit diesen Posten auseinanderzusetzen, und es wird dann nicht mehr angehen, sich auf die berühmten „Zwangsläufigkeiten“ oder „gesetzlichen Veranlassungen“ zu berufen, wenn anders die bitter notwendige Reform überhaupt diesen Namen verdienen soll. Abgesehen davon würde es aber schon ganz dienlich sein, von allen Einsparungsmöglichkeiten Gebrauch zu machen auch auf die Gefahr der Unpopularität hin.

Anordnung zur Regelung der Ausverkäufe.

Auf Grund der §§ 7 Abs. 2, 9 und 10 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1929 (RGBl. S. 499) in Verbindung mit der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (RGBl. I. S. 44) wird nach Anhörung der Handels- und Gewerbevertretungen für den Umfang des Regierungsbezirks Arnberg unter Aufhebung der Anordnung vom 5. April 1929 (Reg.-Amtsbl. S. 54) mit Wirkung vom 1. Juli 1930 ab folgendes bestimmt:

§ 1. Den Bestimmungen dieser Anordnung unterliegen Gesamt- und Teilausverkäufe sowie Ausverkäufe in Form von Versteigerungen durch die Wareninhaber oder deren Vertreter, wenn sie in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen an einen größeren Personenkreis angekündigt werden und

- a) wegen Aufgabe des Geschäftes oder einer oder mehrerer Warengruppen,
- b) wegen baulicher Veränderungen des Geschäftsraumes oder Geschäftsverlegung,
- c) wegen Geschäftsübertragung oder Auseinanderlegung,
- d) aus Anlaß eines Konkurses oder eines gerichtlichen oder außergerichtlichen Vergleichs oder einer Liquidation erfolgen.

Einem Ausverkauf stehen in gleicher Weise angekündigte Verkäufe gleich, die nach der Verkehrsauffassung als Hinweis auf einen Ausverkauf der genannten Art zu deuten sind.

§ 2. Die Ausverkäufe des § 1 sind rechtzeitig vor der Ankündigung schriftlich unter Angabe des Grundes, des Beginnes (Tag, Monat, Jahr) und des Ortes (Gemeinde, Straße, Hausnummer), an dem der Ausverkauf stattfinden soll, anzuzeigen (Muster A).

Vor Beginn des Ausverkaufes ist ein vollständiges und übersichtliches Verzeichnis der für den Ausverkauf bestimmten Waren nach Muster B einzureichen.

§ 3. Die Anzeige (Muster A) und das Verzeichnis (Muster B) sind der zuständigen Industrie- und Handelskammer oder, wenn am Orte des Ausverkaufes eine amtliche Handelsvertretung nicht vorhanden ist, der zuständigen Ortspolizeibehörde einzureichen.

Die Anzeige und das Verzeichnis sollen in je vierfacher Ausfertigung eingereicht werden und müssen von dem Geschäftsinhaber oder seinem gesetzlichen Vertreter unterschrieben und mit Datum versehen sein. Von den zur Führung einer Firma Berechtigten ist diese hinzuzufügen.

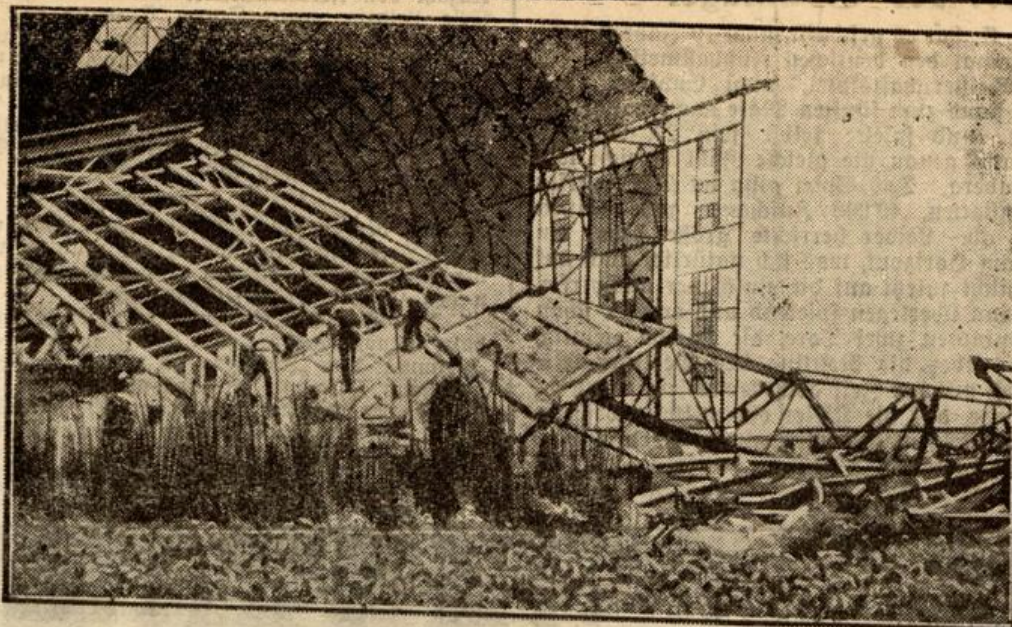
§ 4. Das Warenverzeichnis ist so aufzustellen, daß die Übereinstimmung seiner Angaben mit den tatsächlich zum Verkauf gestellten Waren nachgeprüft werden kann. Genaue Angaben über Stückzahl, Menge, Maß oder Gewicht und Art sind erforderlich.

In Auftrag gegebene, aber im Zeitpunkte der Anmeldung noch nicht eingetroffene Waren sind mit genauer Angabe des Tages der Bestellung, der Lieferfirma und der letzten Frist des Abrufes gefordert aufzuführen.

§ 5. Die vorstehenden Bestimmungen finden auf Inventur- und Saisonverkauf, die in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind, keine Anwendung.

Diese Ausverkäufe dürfen zweimal im Jahre, und zwar mit dem Beginne am zweiten Montag im Januar und am dritten Montag im Juli, stattfinden. Die Höchstdauer eines jeden dieser Ausverkäufe beträgt zwei Wochen.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden, soweit nicht andere Strafvorschriften Platz greifen,



Französische „Kulturarbeit“ im besetzten Gebiet.

Die Abbrucharbeiten an der Eriker Zeppelinhalle, die — vor dem Kriege unter einem Kostenaufwand von 1,5 Millionen Mark errichtet — von den Franzosen für 15 000 Franken (etwa 2500 RM!) an eine elbische Firma versteigert wurde. Da deutsche Arbeiter sich für diese

Zerstörung deutschen Eigentums nicht anwerben ließen, stellte die französische Befehlshaberbehörde ein Kommando von 200 Pionieren zur Verfügung, das jedoch den ursprünglich festgesetzten Termin für die Beendigung der Arbeiten (18. Juni) nicht annähernd einhalten konnte!

mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder entsprechender Haft bestraft.

Arnberg, den 16. 6. 1930.

Der Regierungspräsident. J. W.: Fulda.

Richtlinien

für die Durchführung der Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnberg zur Regelung der Ausverkäufe vom 16. Juni 1930.

1. Die nach § 3 der Anordnung zuständigen Anmeldestellen werden darauf hinwirken, daß der Veranstalter eines Ausverkaufes bei Einreichung der Anzeige unter Beifügung der Belege die Tatsachen anführt, die zu einer Nachprüfung des Grundes und der Zulässigkeit des Ausverkaufes erforderlich sind, sowie auch über das voraussichtliche Ende des Ausverkaufes Angaben macht.

2. Bei der Prüfung der Rechtmäßigkeit des Einganges der Anzeige und des Verzeichnisses werden die Anmeldestellen Beanstandungen nicht erheben, wenn die Anzeige und das Verzeichnis zehn Tage vor der Ankündigung des Ausverkaufes bei ihnen eingereicht worden sind. Nach dem Gutachten des Kammergerichts vom 6. und 10. Juni 1929 müssen Anzeige und Verzeichnis so rechtzeitig vor der Ankündigung eingereicht werden, daß nach Lage des Falles eine ausreichende Prüfung des Ausverkaufes in Hinsicht auf seine Zulässigkeit und seine Durchführung ermöglicht wird. Es genügt keineswegs, daß wenige Tage vor der Ankündigung die Anzeige eingereicht wird. Die Einhaltung der oben angegebenen Frist wird daher auch notwendig.

3. Sofern eine Industrie- und Handelskammer Anmeldestelle ist, übersendet sie unverzüglich der zuständigen Ortspolizeibehörde und der zuständigen Handelskammer je eine Abschrift der Anzeige und des Warenzeichnisses. Ist eine Ortspolizeibehörde Anmeldestelle, übersendet sie unverzüglich zwei Abschriften an die zuständige Industrie- und Handelskammer, eine weitere an die zuständige Handelskammer. Die Einsicht in das Verzeichnis ist jedem zu gestatten.

4. Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, sich bei der Prüfung von Verkaufsveranstaltungen daraufhin, ob ein unzulässiger Ausverkauf vorliegt, sowie bei der Nachprüfung der Richtigkeit der in den Anzeigen und in den Verzeichnissen gemachten Angaben der Hilfe der von der zuständigen Industrie- und Handelskammer oder Handelskammer gewählten und polizeilich bestätigten Vertrauensmänner zu bedienen.

Die Vertrauensmänner haben die von ihnen als unzulässig angesehenen Ausverkäufe unverzüglich den Ortspolizeibehörden anzuzeigen.

Arnberg, den 16. 6. 1930.

Der Regierungspräsident.

Muster A.

den 19.

Anmeldung zum Ausverkauf

der Firma Straße und Hausnummer
Ort Grund des Ausverkaufes
Ausverkaufsort, Straße und Hausnummer
Veranstalter

Eigenhändige Unterschrift (Vor- u. Zuname)

An die Industrie- und Handelskammer

in (bzw. Polizeiverwaltung.)

Muster B.

Stk.	Gewicht oder Maß oder Stückzahl	Gattung oder Art	Handelsübliche Bezeichnung	Nähere Kennzeichnung nach Stoff u. Farbe, Größenangabe, reguläre Preisliste

den 19.

Eigenhändige Unterschrift

(Firma sowie Vor- und Zuname)

Der Hohenlimburger Krankenkassentag.

Ausflug. — Geschäftsbericht. — Keine Beitrags-erhöhung. — Das System der verstärkten Revisionen hat sich bewährt.

In Hohenlimburg, 24. Juni. Der Landesverband der deutschen Krankenkassen setzte gestern morgen um 9 Uhr mittags seine Verhandlungen fort. Zunächst erstattete Geschäftsführer Schmidt, Dortmund, den Geschäftsbericht für das verflossene Jahr. Der Bericht schildert zunächst zahlenmäßig die katastrophale Wirtschaftsentwicklung. Es werden dann die neuen Gesetze und Verordnungen des Jahres 1929 aufgezählt, unter denen die Richtlinien der Reichsregierung über die Gesundheitsfürsorge eine besondere Stelle einnehmen. Bezüglich der Heranziehung der Ärzte zur Gewerbesteuer gab der Berichterstatter seiner Hoffnung Ausdruck, daß diese Steuer nicht auf die Krankenkassen abgewälzt werde. Zu bedauern sei, daß immer noch nicht mit dem Zweckverband der Krankenanstalten Südwestfalens ein Abkommen über die Pflegefälle erreicht worden sei. Was die Prüfungen der Angestellten betreffe, so habe man leider die Beobachtung machen müssen, daß die Vorbereitungskurse mit wenig Erfolg durchgeführt worden seien, denn bei der Prüfung hätten sich sehr

Aus dem Gerichtssaal.

—: Lüdenscheid, 24. Juni. Zu recht empfindlichen Strafen wurde in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts Lüdenscheid einige wegen Betrugs angeklagte Arbeitslose verurteilt. Der Arbeitslose C. hatte dem Arbeitsamt verschwiegen, daß er einen Gewerbebetrieb hatte. Er war daher wegen Betrugs angeklagt worden und wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Arbeitslose St. hatte Durchforschungsarbeiten verrichtet, ohne dem Arbeitsamt hiervon Meldung zu machen. Auch hier erfolgte Verurteilung wegen Betrugs mit 14 Tagen Gefängnis.

Ein dritter Fall spielte in Halber. Der Arbeitslose G. hatte Waldarbeiten wie Abholzung und Durcharbeiten von Forsten verrichtet. Obwohl er angab, hierfür nur Entschädigung in Naturalien, wie einige Fuhren Holz, erhalten zu haben, konnte ihm doch nachgewiesen werden, daß er neben der angegebenen Entschädigung auch noch andere Naturalien und Geld für die Dauer seiner Tätigkeit (1½ bis 2 Monate) erhalten hat. Er erhielt wegen Betrugs eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen.

In der Begründung wurde mit Recht ausgeführt, daß es unverantwortlich sei, wenn z. B. die Arbeitslosenversicherung noch in betrügerischer Absicht mißbraucht werde. Durch die große Arbeitslosigkeit seien die Staats- und Reichsfinanzen bis an den Rand des Zusammenbruchs gebracht und es müsse deshalb jeglicher Mißbrauch schwer bestraft werden.

Hauswirtschaftliches.

Kamm und Bürste werden schnell sauber, wenn man sie in „i Mi-Wasser“ hin- und herschwenkt. Es ist eine selbstverständliche, hygienische Forderung, daß auch diese Geräte immer tadellos sauber sind. Feinliche Sauberkeit erzielt man durch leichtes Bearbeiten in dem neuen Aufwisch-, Spül- und Reinigungsmittel „i Mi“. Dieses Mittel befindet sich im Ru. allen feststehenden Schmutz, und sei er noch so verkrustet, ganz gleich, auf welchem Material er sich befindet. „i Mi“ reinigt nicht nur Glas, Porzellan, Silber, Nickel, Aluminium, Spülsteine, Badewannen, sondern verleiht allen Gegenständen einen wundervollen Glanz. Mühe-los, in kurzer Zeit und für wenig Geld arbeitet „i Mi“, der flinke Helfer der Hausfrau.

Loose Blätter

* Der Mann, der die Büchsenananas erfand. Hawaii war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts für die meisten Menschen nicht viel mehr als eine der vielen Inseln im Stillen Ozean und außer den Geographen wußten nur die Kartenmacher, daß es Kolonialbest der Vereinigten Staaten war. Hawaii ist ein ausgesprochenes Ananasland. Schon bevor die Union die ganze Inselgruppe annektierte, hatte man den Versuch gemacht, Ananas zu exportieren. Zwei Umstände trugen viel dazu bei, daß diesem Versuch wenig Erfolg vergönnt war; einmal der hohe Zoll, der für die Einfuhr von Ananas nach den Vereinigten Staaten damals noch erhoben wurde, und zweitens die Art, in der die Früchte verschickt wurden. Man verpackte sie, wenn sie noch grün und trocken waren, und war der Ansicht, sie würden auf dem Transport oder bei längerem Liegen schon reif werden. Sie blieben aber grün, trocken und sauer. Trotzdem belief sich der Import und Export Hawaiis im Jahre 1901 — kurz nach der Eingliederung durch die Vereinigten Staaten — auf elf Millionen Dollar. Damals tauchte plötzlich ein junger Mann in Hawaii auf — er hieß Jim Dole — der von seinem Vater 1500 Dollar bekommen hatte, damit er sich mit diesem Geld selbstständig mache. Er hatte auf Hawaii dafür Kaffeeplantagen kaufen können, doch schien ihm dieser Artikel für den Export im Großen damals keine lozenden Aussichten zu bieten, und er wollte schon wieder abreisen, als jemand ihm von Ananas sprach. Er dachte auf, sah sich um und blieb; kaufte Land und pflanzte Ananas. Aber nicht nur das. Er erfand neue Methoden, diese Frucht zu pflegen, und vor allem neue Methoden der Verschickung. Seine Idee war vor allem, die Ananas zu konfervieren und in Büchsen zu verschicken. Da nicht alle Früchte den gleichen Durchmesser hatten, ergaben sich Schwierigkeiten für ihre Verwertung. Diese Schwierigkeiten behob er dadurch, daß er — begünstigt durch den hohen Stand der Gartenkultur — Früchte züchtete, die einander an Umfang vollkommen gleich waren. Im Laufe von fünfundsiebenzig Jahren wurde die von ihm erstrebte Form der Früchte etwas so Selbstverständliches, daß Maschinen den Menschen das Schälen und Schneiden ebenso abnahmen wie das Einlegen in die Konfervenbüchsen. Vor einigen Jahren meinte Dole zu bemerken, daß der Frucht etwas fehle. Er beriet sich mit seinen Chemikern und versuchte dann, die Ananas mit einer Eisensulfatlösung zu behandeln. Der Erfolg war, daß sich infolge dieser Ernährung mit Eisensulfat die Ananasernie verdoppelte. In den Jahren 1908/1909 wanderten ein paar Leute auf Hawaii ein, die sich ganz natürlich auch auf den Export von Ananas konferven verteilten. Sie machten einander scharfe Konkurrenz; einer schrieb seinen Namen größer als der andere auf die Konfervenbüchsen. Das Ergebnis dieser Bemühungen war ein Rückgang des Exports. Das Publikum kannte die neuen Namen nicht, war daher mißtrauisch und kaufte nicht. Da belief Dole diese Leute zu sich und machte ihnen den Vorschlag, ihre Eitelkeit dem Aufschwung des Geschäfts zu opfern. Sie sollten nun alle auf ihre Büchsen nicht mehr die Namen Jones oder Smith oder Dole schreiben, sondern nur noch: Hawaii-Ananas. Gleichzeitig sollte die Welt durch ausgiebige Reklame darüber auf-

geklärt werden, wie gut und nützlich und gesund die Hawaii-Ananas sei. Und Dole hatte richtig gerechnet. Das Publikum gewöhnte sich sehr bald an die Bezeichnung „Hawaii-Ananas“ und in den folgenden Jahren belief sich der Wert des Exports auf mehrere Millionen. Jim Dole aber darf sich rühmen, die unbedeutende Gruppe der Hawaiischen Inseln in den Groß- und Weltmarkt eingereiht zu haben.

Liebesnähe.
 * Nun ist mit seinem lauten
 * Treiben
 * Der heiße Tag zur Ruh' gebracht
 * Und nur die kühlen Brunnen
 * bleiben
 * Einsam geschäftig über Nacht.
 * Und wie sich tiefgeheime Kunde
 * Im Mondendämmer offenbart,
 * So steigt aus meines Herzens
 * Grunde
 * Die Sehnsucht, die mein Leben
 * ward.
 * Es schläft, was mich am Tag um-
 * düstert,
 * Was mich verwirrt, bedrängt, ge-
 * quält:
 * Mir ist, als ob dein Mund mir
 * flüstert,
 * Dein Hauch dem meinen sich ver-
 * mischt.
 * Franz Rugler.
 * *****

Vom Kahrmarkt des Lebens

* Zurechtweisung. In einem Bier-
 total sitzt ein Amerikaner, der seinen
 Tischnachbarn viel zu erzählen weiß von
 den amerikanischen Verhältnissen, von
 der gigantischen Größe alles Amerikanischen
 und von der kommenden amerikanischen
 Weltbeherrschung. Sie müssen also
 wissen — bläht er sich auf — „wir
 machen eine ausgezeichnete Politik, wir
 machen total viel Geld und wir werden
 bald ganz Europa kaufen!“ — „Du
 lieber Gott,“ entrüstet sich einer der
 Tischnachbarn, „tun Sie man bloß nicht
 so geschwollen! Wo wärt ihr wohl hin-
 gekommen, wenn wir Europäer euch
 nicht erst entdeckt hätten!“

* Leichenfeier mit Feuerwerk. Einen
 merkwürdigen Scherz mit seinen Hinter-
 bliebenen leistete sich der japanische
 Dichter Jkku, der vor etwa hundert
 Jahren starb. Jkku war wegen seiner
 unzähligen Schalkstreiche im ganzen
 Lande berühmt und berüchtigt. Als sein
 Testament verlesen wurde, fand sich die
 Bestimmung, daß seine Leiche nicht ge-
 waschen werden dürfe, sondern auf der
 Stelle verbrannt werden müsse. Mit
 diesem sonderbaren Wunsch hatte es
 seine eigene Verwandtschaft. Jkku hatte
 nämlich von einem ergebenen Diener
 allerlei Feuerwerkskörper unter seinem
 Sterbehemd verbergen lassen. Als sich
 nun die Leidtragenden versammelten,
 um bei der Einäscherung zugegen zu
 sein, trachten plötzlich Hunderte von
 Schwärmern und Kröchen los und die
 feierliche Versammlung löste sich, weniger
 in Wohlgefallen als in Entsetzen, auf.
 Jkkus Wunsch, den Menschen noch im
 allerletzten Augenblick einen ordentlichen
 Schabernack zu spielen, war in Erfüllung
 gegangen.

Wissen Sie schon?

Die erste Bank wurde 1171 in Venedig gegründet.

Die Musiknoten erfand der Benediktinermönch Guido von Arezzo; ob er auch, wie behauptet wird, die Harmonie und den Kontrapunkt erfunden hat, ist ungewiß.

Der Arzt Koussel wandte sich heftig gegen den Aufenthalt und das Ergehen der Frauen in freier Luft. Er nannte es unnützlich, denn es schädige das Temperament und verwirre die Ideen.

Die Marquise von Pompadour ließ sich in ihrem Lustschloß Bellevue ein Treibhaus einrichten, das nur parfümierte Porzellanblumen enthielt.

Ein ausgewachsener Löwe kann Sprünge von über neun Meter Länge hintereinander machen.

Kreuzworträtsel

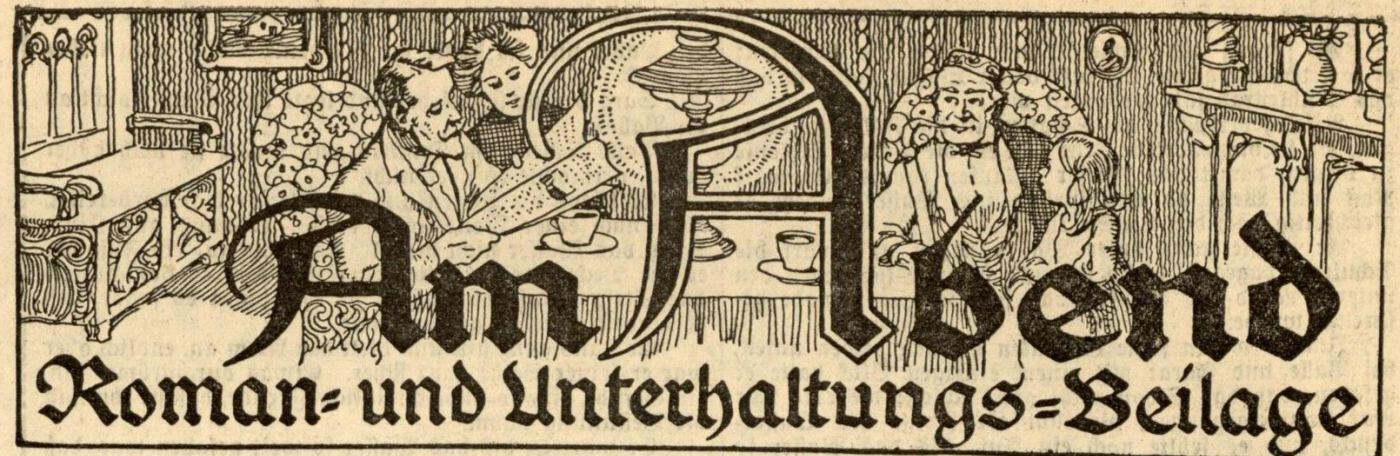
1	2	3	4	5	6	7	8	9
10				11		12		
13			13a		14		15	
16			17			18		
19						20		
			21					
22	23	24			25	26	27	
28		29	30	31		32		
33	34		35			36		
37		38				39		
40						41		

Von links nach rechts: 1. Gebirgshütte, 5. lehrreiches Märchen, 10. altes Längemaß, 12. bestimmte Bezeichnung einer Person, 13. Gebirgswiese, 13a. Papageienart, 15. Titel, 16. englisch zu, 17. Radiozubehör, 19. gute Eigenschaft, 20. Salzwasser, 21. Lebensende, 22. Fördermaschine, 25. Zeitalter, 28. französischer Artikel, 29. Baum, 32. Präposition, 33. abgekürzter weibl. Vorname, 35. Gebirgsteil, 36. Schiffsteil, 37. Insel im Ägäischen Meer, 39. optisches Instrument, 40. kirchliche Handlung, 41. europäische Stadt. — Von oben nach unten: 1. weiblicher Vorname, 2. anderes Wort für „Stamm- oder Familiengut“, 3. Stadt in Bayern, 4. französisch von, 6. Präposition, 7. Trinkstube, 8. Glasur, 9. Osteuropäer, 11. Niederschrift, 13. wie Nr. 6, 14. lateinisch zu, 17. chemisches Zeichen, 18. Tonlage, 22. Ausdruck für harr-kalt, 23. künstliche Leitung, 24. Ausruf, 25. wie Nr. 6, 26. Insekt, 27. Fanggerät, 30. Ausruf, 31. postalischer Telegrammvermerk, 34. Vergleichswort, 36. Verkehrsmittel (abgekürzt), 38. Kurs, 39. franz. Artikel.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzrätsel: Waerecht: 1. Afrika, 2. Moskauer; senkrecht: 1. Würstchen, 2. Triffa. Zitaträtsel: 1. „Das Talent arbeitet, das Genie schafft.“



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

(31. Fortsetzung.)

Dreißigstes Kapitel.
 Vor der Ringholmer Einfahrt hielt Niels Nikolaj mit Jarmer's Auto. Als er einen Augenblick gewartet hatte, sprang er ab, ging unruhig hin und her und spähte in den Garten.

Vor einer Viertelstunde war Frau Jarmer zu ihm gelaufen und hatte ihn gebeten, sie nach Ringholm zu fahren. Er hatte gehorcht und in nicht mehr als einer Viertelstunde waren sie auf dem Hofe. Frau Jarmer war merkwürdig aufgeregt gewesen und hatte nicht ein einziges Wort unterwegs zu ihm gesprochen.

Während Nikolaj ins Gebüsch starrte, wurde er immer unruhiger. Eine starke Angst überkam ihn plötzlich; er nahm einen Stein und warf ihn weit ins Land hinein, und während er seinem Fluge folgte, wurde er sich völlig klar darüber, daß etwas Schlimmes im Anzuge war. Und im selben Augenblick, als der Stein plätschernd in den Ringholmbach fiel, fiel ihm etwas ein, das seine Angst noch vermehrte.

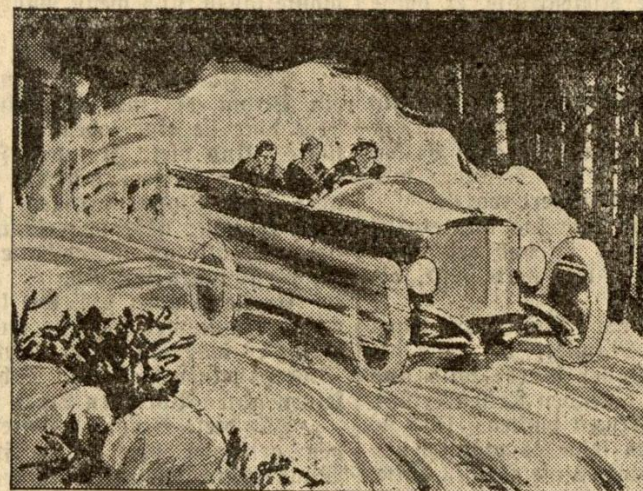
War die Schleiße nicht geöffnet? Ihm war es, als hätte er das Poltern des Wassers und das Mühlenrad gehört, jetzt war er fast sicher, daß es ging. Aber seine Gedanken waren so mit Frau Jarmer und dem Auto beschäftigt gewesen, daß er nicht daran gedacht hatte. Aber er hatte doch die Schleiße selbst geschlossen, als er die Mühle verließ, wie konnte es zugegangen sein? Und warum mußte Rasmus Olund durchaus die hintere Schleiße abschließen?

Er wandte sich um und schritt rasch auf die Gartentpforte zu; er mußte sofort mit Frau Jarmer sprechen.

Nikolaj aber hörte ihre Stimme im Garten, sie sprach mit Leutnant Kjær, und gleich darauf sah Nikolaj sie beide hinter der Hecke. Frau Jarmer sprach eifrig, sie wollte Kjær zu etwas überreden, sie faßte ihn am Arm und sprach auf ihn ein. Kjær erhob offenbar Widerspruch; aber sie zog ihn schnell zum Auto hinaus.

„Wollen Sie uns wieder nach der Mühle fahren,“ sagte sie kurz; Nikolaj sah, daß ihre Erregung noch zugenommen hatte.

„Ein Wort zuerst, gnädige Frau,“ sagte er, und ohne über sein unpassendes Benehmen nachzudenken, faßte er sie am Arm und zog sie beiseite. „Wollen Sie mir eines sagen, Frau Jarmer. Stand die Schleiße offen, als wir



Wie ein Gespenst schoß das Auto durch den dunklen Wald.

(Nachdruck verboten.)
 abfahren?“ fragte er und sah Frau Jarmer gerade in die Augen.

„Sie stand offen,“ antwortete sie erregt.
 „Sie wissen, daß die hintere Schleiße geschlossen war, Sie haben selbst Rasmus Olund den Auftrag dazu gegeben. Die ganze Schleiße wird vollaufen, verstehen Sie nicht? Das Wasser wird in den Mühlengang steigen, in die Sägerei kommen und Holz und Waren dort vernichten.“

„Das Wasser — das Wasser steigt so hoch?“ fragte sie mit einem merkwürdig verstörten Blick.

„Das steigt weiter,“ antwortete Nikolaj.

„Und Frau Brigittes Stube, ich meine die Schleißenstube?“ Olgas Augen starrten auf Nikolaj und sie preßte seinen Arm hart.

„Die läuft bis zur Decke voll,“ sagte Nikolaj fest.

„Wenn nun Menschen unten sind?“ Olga atmete schwer.

„Dann ertrinken sie.“ Nikolaj schüttelte Olga hart. „Gott gnade Ihnen, Frau Jarmer,“ rief er; er verstand plötzlich, was geschehen war, und sprang ins Auto.

„Fahren Sie, Nikolaj, fahren Sie,“ stöhnte Olga und sank in die Kissen zurück. Kjær sprang auch hinein und schlug die Tür zu.

Nikolaj fuhr mit wahnsinniger Schnelligkeit, er kam mit Mühe und Not um die schwierige Kurve auf der Allee herum und gelangte auf die Landstraße. Wie ein Gespenst schoß das Auto durch den dunklen Wald und während Nikolaj mit fester Hand durch Kurven und schwierige Passagen steuerte, wurde ihm alles klar.

Nikolaj sah sich nicht ein einziges Mal um. Er hörte Frau Jarmer stöhnen. „Das wollte ich nicht, Gott im Himmel, das nicht,“ sagte sie. Sie hatte sich erhoben und sprach ihm gerade ins Ohr hinein. Aber Nikolaj antwortete nicht, er fuhr nur, daß es ausfiel, als bildeten die Bäume am Wege eine feste Mauer, und das Auto machte die furchtbaren Sprünge auf dem unebenen Waldwege. Endlich erreichte er die letzte Kurve. Im Augenblick war er oben auf dem Hügel und die Mühle lag vor ihm. Über die Brücke glitt das Auto mit gewaltiger Schnelligkeit und trachte gegen das Geländer; glücklicherweise geschah jedoch kein Unglück, es gelang Nikolaj, zu bremsen und den Wagen anzuhalten, und in derselben Sekunde war er draußen.

Er sprang zur Schleuse und schloß die Schotten; er sah, daß die ganze Schleuse voller Wasser stand, so daß das Mühlenrad fast verborgen war.

Nikolaj versuchte, die Schotten in die Falze zu bringen, wo sie hingehörten. Jetzt galt es, die hintere Schleuse zu öffnen, damit das Wasser ablaufen konnte. Er warf Rock und Weste ab und sprang ins Wasser, indem er gleichzeitig nach den Leuten rief.

Er mußte ganz unter Wasser stehen und warf die Schultern dagegen, bückte sich und stemmte sich gegen den unteren Rand des Schotts, daß sein Körper beinahe gesprengt wurde.

Immer waren seine Gedanken bei den beiden unten, bei Palle und Sara; mit einem einzigen Blick hatte er gesehen, daß das Schott nicht ganz schloß; die eine Tür war entzweigegangen, vielleicht als Folge des Wasserdrucks, und es fehlte noch ein Fuß, bis das Wasser so hoch gestiegen war, wie es konnte. Wenn Gott ihm Kraft verlieh, daß er sie retten könnte!

Wieder tauchte er nieder, um einen neuen Versuch zu machen. Plötzlich merkte er, daß das Wasser hinter ihm in Aufruhr kam, und Frau Jarmer tauchte neben ihm auf. Sie sagte nichts; aber ihr weißes Gesicht sah unheimlich und gespensterhaft im Wasser aus, ihre Augen waren offen und starrten Nikolaj wild und entsetzt an.

Sie hatte einen Hebel mitgebracht und das war es gerade, was Nikolaj brauchte. Mit einem schnellen Griff brachte er ihn in die kleine Öffnung, die er schon gemacht hatte; sowohl er wie Frau Jarmer legten sich mit ihrem ganzen Gewicht darauf und das Schott flog hoch.

Das, was jetzt geschah, konnte Nikolaj sich später nie erklären, alles erfolgte so schnell und war so merkwürdig.

Die Wassermassen drängten mächtig nach und wollten sie mitreißen. Aber Nikolaj hatte Kieselstränge, er packte Frau Jarmer um den Leib, und indem er sich an einem Balken am Rande festhielt, arbeitete er sich mit aller Kraft zum Mühlenrade hindurch.

Er war nahe am Erstickten gewesen; jetzt war es ihm, als läme er wieder etwas zu Kräften, er wollte Frau Jarmer besser fassen und arbeitete sich auf einem der großen Balken zu ihr hin. Das Wasser fiel mit jeder Sekunde; hier konnten sie bleiben, bis die Schotten geleert waren.

Aber Olga riß sich plötzlich von ihm los und ergriff eine der Schaufeln des Mühlenrades, sie hob den einen Arm zu dem schwarzen Balken, wo, wie man sagte, die Mühlenfrau zu sitzen pflegte.

Denselben Augenblick geschah es. Man hörte einen kreischenden Laut, es waren die Männer, die oben die Seitenschotten hochzogen. Das Wasser wurde wild und wütend, es war, als wäre es mit lebenden Wesen erfüllt, die heulend Nikolaj mit tausend Armen packten. Und sie packten das Mühlenrad, der Strom setzte es plötzlich mit einer Stärke in Schwung, wie Nikolaj es nie gesehen hatte. Es riß Olga mit sich, Nikolaj griff nach ihr, er behielt ein Stück ihres Kleides in der Hand, und im nächsten Augenblick sah er sie hoch oben auf dem Rade.

Nikolaj hörte einen vielstimmigen Angstschrei vom Ufer, dann riß das Wasser die Füße unter ihm fort und führte ihn durch die Schleuse mit. Wie ein Ball wurde er durch die siedenden Wassermassen auf den Grund des Kanals geschleudert, er schlug sich den Kopf hart an einem Stein und blieb einen Augenblick bewußtlos liegen.

Die Leute auf der Brücke hatten es gesehen und bald war er von vielen Händen gepackt und an Land gezogen. Man legte ihn ins Gras; aber Nikolaj sprang schnell auf.

„Kommt, wir müssen eilen!“ rief er und lief an der Spitze der Männer zum Mühlenrad.

Einunddreißigstes Kapitel.

Sara sah zusammengelauret auf Palle's Schulter; sie hatte beide Arme um seinen Hals geschlungen und klammerte sich, still weinend, an ihn. Seit mehreren Minuten hatte sie nicht auf das Wasser gesehen; jetzt tat sie es und wurde gewahr, daß es Palle bis ans Kinn reichte. Sie fuhr zusammen, sie hatte nicht erwartet, daß es so nahe wäre; dann aber nahm sie sich zusammen, alles menschlich Gute und Schöne in ihrem Herzen und all ihre wahre und ehrliche Gottesfurcht halfen ihr und gaben ihr Mut.

„Um meinetwillen darfst du nicht traurig sein, Palle, hörst du,“ flüsterte sie. „Ich fürchte mich nicht, ich bin ja bei dir, Palle, und ich bin so froh. Ich liebe dich, hörst

du, Palle, und ich danke dir für deine Liebe, mein lieber Palle.“

Sara beugte sich nieder und legte ihre Wange dicht an die Palle's.

Palle lächelte im Dunkeln und wollte sie noch höher heben, vermochte es aber nicht.

Er schloß die Augen und wartete; er war vorbereitet, aber nach einer Weile faßte er sich erstaunt ans Kinn. Stieg das Wasser nicht mehr? Es fehlte nur ein Fuß, bis es die Decke erreicht hatte; aber ihm kam es vor, als ob das Steigen aufgehört hätte; ja, ihm schien es sogar, daß es eine Kleinigkeit gefallen war.

Er stand ganz still und hielt den Atem an, endlich aber war er seiner Sache ganz sicher. Etwas durchströmte ihn, ein Gefühl, eine so unbeschreibliche Freude, daß sie ihm fast die Besinnung nahm.

Er wartete, bis das Wasser so weit gefallen war, daß sein Hals frei war, dann wandte er den Kopf zu Sara, um es ihr zu erzählen.

Sara hatte die Augen geschlossen, ihre Wange lag an der Palle's und ihr Arm war um seinen Hals geschlungen. „Sara, das Wasser fällt,“ jubelte er.

Sara erfaßte die Worte wohl kaum gleich; aber sie hörte den frohen Klang in seiner Stimme.

„Fällt das Wasser?“ wiederholte sie und blickte hinab. Sie sah, daß es wirklich so war, und begann zu verstehen, was es bedeutete.

„Oh, Palle, was glaubst du?“ rief sie zitternd.

„Die Schleuse ist geöffnet oder das Wasser hat sich einen Weg gebahnt.“

„Dann sind wir gerettet, oh, Palle, Palle.“

Es war, als fängen tausend frohe Glocken in Saras Stimme, dann aber mußte sie weinen, sie wollte und wollte fallen, und wenn Palle sie nicht so gut festgehalten hätte, würden sie beide das Gleichgewicht verloren und kaum die Kraft gehabt haben, wieder hochzukommen.

Die Freude über die wunderbare Rettung war wie ein Strom, der mit einer einzelnen Woge begann; jetzt aber war sie eine lebendige Flut, die eine ganze Seele füllte. Und diese Flut von Freude und Glück wurde zu seinen und schönen Tönen. Er konnte diese Töne nicht über seine Lippen bringen, seine Gedanken konnten sie nicht formen; aber sie erfüllten ihn mit einem wunderbaren Wohlklang und er hatte das Gefühl, daß diese Töne nie verstummen würden.

Er stand ganz still, wie lange, wußte er selber nicht; er sah nur immer Sara an und strich ihr über Wange und Haar; es war, als ob ihr Anblick und die Berührung ihres Körpers seinen Gedanken Nahrung gäben, als ob sie allen seinen guten Vorsätzen Leben schenkten.

Alle diese Gedanken waren so lebendig; aber sie wurden getragen von einem jubelnden Drang, für das Wunderbare, das geschehen war, zu danken.

Jetzt war das Wasser bis unter den Tischrand gesunken und Sara kletterte auf die nasse, schmutzige Tischplatte.

„Wir können Gott gar nicht genug danken für das, was geschehen ist,“ flüsterte sie; „aber wir wollen es tun, so gut wir es können,“ und Palle's Hand in der ihren, dankte sie Gott für die Rettung.

Ihm war zumute wie einem Manne, der auf einem beschwerlichen Wege endlich den Ort erreicht hat, der das Ziel seiner Kämpfe war, und der jetzt verwundert die neue Welt betrachtet.

„Ich glaube, jetzt sind alle bösen Jahre vorbei, Sara, jetzt ist Buße genug getan für die Ringmühle, und jetzt erhalten wir Frieden,“ sagte er.

„Ach, wie herrlich soll das werden, Palle,“ antwortete sie; dann aber wurde sie von einem Rufe draußen und einem Schlag gegen die Tür unterbrochen.

„Hallo!“ ertönte es wieder, es war wie ein ängstliches Rufen, das aus weiter Ferne kam. Jetzt erkannten sie die Stimme, es war Niels Nikolaj, er rief sie in demselben Ton, wie sie sich als Kinder im Walde gerufen hatten.

Es war, als riefte dieser Ruf Sara ganz ins Leben zurück, sie machte ein paar Schritte zur Tür und rief aus voller Kraft ihrer Lungen: „Hallo!“ Es klang so hell und froh und verjagte alle Schrecken.

(Schluß folgt.)

Der große Psycholog.

Eine humoristische Studie von Hans Walter Kappeler.

(Nachdruck verboten.)

„Du kannst dich also nicht entschließen, welche von beiden du heiraten willst?“ fragte Kurt Zoos seinen Freund Heinz Lang, der mit ratloser Miene vor ihm saß. „Mein Gott, du mußt doch wissen, welche du lieber hast?“

„Das ist es ja! Wenn wir von Liebe reden, so ist es Rätke, aber sie hat Mängel!“

„Und diese sind?“

„Schön, ich werde sie dir aufzählen: Rätke ist nicht weltgewandt, wie eine Frau für eine Stellung, wie ich sie bekleide, sein muß. Sie hat kein Interesse für Sport oder Wissenschaft noch für Gesellschaften, kurz, sie paßt eben nicht recht zu mir. Hilf mir also, du bist jetzt ein berühmter Psychologe und mußt doch in solchen Dingen Bescheid wissen!“

„Da mußt du mir aber auch ihre guten Eigenschaften erzählen, Heinz!“

„Ja — Rätke hat mich sehr lieb. Sie ist eine — Frau. Sie liebt Kinder, sie ist für häusliches zu haben, sie will nur mich, nicht mein Geld, meine Stellung, sie möchte sich am liebsten mit mir in die Einsamkeit vergraben.“

„Schön. Und die andere — die Lucie?“

„Sie ist — ein Weib! Eine Freundin dem Manne, eine Kameradin dem, der sie fürs Leben nimmt. Klug, gebildet, weltgewandt, Sportmädels — modern, ergentrich, zielbewußt.“

„Das ist viel. Und nun ihre schlechten Eigenschaften?“

„Je nun, sie liebt mich nicht so wie Rätke. Beide sind überhaupt nicht zu vergleichen, sind wie Tag und Nacht. Lucie wäre wohl eine passende Frau für mich, aber nicht die Frau! Ich weiß nicht, ob du mich verstehst, Kurt! Sie hat keine Launen, die Lucie, und sie würde mir treu sein. Aber sie ist glatt, kühl, immer gleichbleibend, etwas oberflächlich, will repräsentieren, dazu umschwärmt sein, in allen Ehren natürlich. Autos, Pferde, Kleider locken sie und Schmutz, Tees, Gesellschaften — kurz: Leben und Trubel, mithin keine Innerlichkeit. Für ein Familienleben kann ich mir Lucie überhaupt nicht vorstellen. Als ich einmal eine Andeutung über Kinder machte, meinte sie, das sei unmodern und verschandle nur die Figur einer Frau von Welt.“

„hm, lieber Freund. Ich kenne zwar keine der beiden Frauen persönlich. Du zeichnest mir da den Typ der heutigen Frau, nur besteht der Unterschied, daß es Frauen von der Art Rätkes weniger gibt als von der Lucies.“

„Du meinst also, daß Rätke...“

„Vorläufig habe ich über deinen speziellen Fall noch gar keine Meinung geäußert. Du mußt mir nun noch erklären, wie du dir eine Ehe überhaupt vorgestellt hast.“

„Ja, weißt du, wie soll ich mich ausdrücken — vielleicht so ein Mittelding zwischen Rätke und Lucie?“

„Du wirst wieder zu wartend, Freund! Entweder heiratest du mit Liebe oder mit Freundschaft, eines von beiden nur kannst du wählen!“

Heinz zögerte.

„Ich mache dich darauf aufmerksam,“ mahnte sein Freund ernst, „daß du, wenn du so unschlüssig bist, auf keinen Fall Rätke verbindest. Sie liebt dich, hat Vertrauen und Glauben zu dir und erwartet das gleiche von dir. Liebe fragt nicht erst lange nach diesem oder jenem, nach Geld oder Gut, nach Kleinigkeiten, sie wägt nicht mit Milligrammen, sondern gibt und nimmt, ohne zu fragen und zu analysieren.“

Da sprang Heinz auf und drückte die Hand seines Freundes.

„Du bist ein ebenso kluger wie edler Mensch! Du hast mir die Augen geöffnet, ich danke dir von ganzem Herzen!“

Einige Tage später war Heinz klang mit Rätke verlobt.

Am Hochzeitstage seines Freundes stand Kurt Zoos, der Psychologe, vor Heinz.

„Bist du glücklich?“ fragte er ihn. Da jauchzte Heinz auf und umarmte den Freund.

„Ich bin der Glückliche auf der ganzen Welt! Aber,“ fügte er etwas bekümmert hinzu, „es bedrückt mich, daß sich Lucie vielleicht doch irgendwelche Hoffnungen gemacht hatte, obwohl ich mich ihr nie erklärt habe...“

Kurt machte eine beschwichtigende Handbewegung.

„Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Lucie — hier wurde Kurt ein wenig verlegen — „hat sich übrigens verlobt.“

„Lucie?“ fragte Heinz überrascht. „Und mit wem?“

„Na, mit wem schon? Mit mir natürlich...“

Bade nie mit vollem Magen!

Von Stadtmedizinalrat Dr. med. Marloth, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Jochen war der Stärkste in der Klasse, der Beste im Turnen und war Klassenführer. Es war kein Wunder, daß alle Schulkameraden auf seine Meinung hörten. Er war ein frischer, gesunder Junge, der Sonne, Luft und Wasser liebte. Er war schon frühzeitig, bevor er zur Schule kam, mit seinem Vater ins Schwimmbad gegangen und hatte schon mit sieben Jahren Schwimmen gelernt. Jetzt war er ein stolzer Quartaner. Er konnte es besonders im Sommer kaum erwarten, bis die Schule zu Ende war, um dann möglichst sofort nach dem Mittagessen in die Badeanstalt zu laufen. Seine Eltern hatten es ihm nie erlaubt, sofort zu baden, er hatte ihnen versprechen müssen, stets vorher erst ein Sonnenbad zu nehmen, bis zwei Stunden nach dem Mittagessen vergangen waren. Das paßte ihm gar nicht. Er fragte schließlich seinen Vater, warum er nicht gleich nach dem Essen baden solle, mittags sei doch das Wasser besonders warm. Der Vater erklärte ihm, ein bekannter Arzt habe ihm gesagt, daß man mit vollem Magen nicht baden dürfe, weil man dabei die genossenen Speisen wieder erbrechen und dadurch erkranken könne. Eines Tages fehlte aber die Sonne, es war kühl und keine Gelegenheit zu dem üblichen Sonnenbad. Jochen hatte sich mit seinen Kameraden gerade heute gleich nach dem Essen verabredet zu Übungen im Wasserspringen. Er vergaß das Versprechen gegen seine Eltern, dachte wohl auch, daß ihm mit seinem guten Magen nichts passieren könnte. Als er ins Bad kam, warteten schon alle auf ihn, es sollte gerade ein schwieriger Sprung gemacht werden. Er hatte sich beim Mittagessen verspätet, war, als er den letzten Bissen hinuntergeschluckt hatte, spornstreichs hierhergekommen. Ausziehen und zum Sprung ins Wasser bereit! Er hatte ja den Sprung schon öfters vorgemacht und sah bei seinem Mut und seiner Entschlossenheit keine Schwierigkeiten. Der Sprung glückte ganz gut, man klatschte Beifall und schon achtete man auf den nächsten Mann. Plötzlich schrie jemand laut auf und alle wurden aufmerksam und sahen, daß nach einem scheinbaren Kampfe im Wasser nur Jochens Hände erhoben zu sehen waren. Man sah, er rang nach Luft. Es mußte etwas mit ihm geschehen sein. Schnell! Hilfe! Zum Glück wurde er gerettet, aber er war scheinbar tot. Man brauchte lange Zeit, bis man ihn wieder zum Leben erwecken konnte. Erst einige Tage darauf, nachdem er wieder gesund war, erzählte er, daß er nach dem Sprunge offenbar durch den Druck auf den vollen Magen plötzlich den Mund voll Speise gehabt habe. Auch nach dem Auftauchen habe er das Erbrochene nicht hinunterbringen können, weil sich die Luftröhre zugesetzt habe. Dazu sei ihm schwindlig geworden, Surren in den Ohren habe sich gezeigt, bis es ihm schwarz vor den Augen wurde; mit dem Gefühl der Hilflosigkeit sei er ohnmächtig geworden. Von da an wisse er nichts mehr und sei beim Erwachen über seine Lage sehr erstaunt gewesen. Das Unglück war eben dadurch gekommen, daß er leichtsinnigerweise mit vollem Magen erhit in Wasser sprang. Durch das harte Aufschlagen auf die Magengegend war das Erbrechen erfolgt. Der Bademeister erzählte, daß neulich sogar ein Kind durch Herzschlag ertrunken sei, weil es abgeholt und erhit in Wasser sprang, ohne sich abzukühlen. Den Temperaturwechsel hatte das Herz nicht ertragen können.

unter Leitung des preussischen Landwirtschaftsministers eine Konferenz abhielten. Das Schiff fuhr sehr niedrig eine Schleiße um das Institut. Dabei kamen die engen Beziehungen zwischen Luftschiff und Wetterdienst in regen Winken von und zum Luftschiff zum Ausdruck.

Von der Schiffsfahrt traf das Luftschiff kurz nach 19 Uhr in Berlin ein und nahm bis 22 Uhr Wasserstoffgas und Betriebsstoff ein. Um 22 Uhr wurde die Rückfahrt nach Friedrichshafen angetreten.

An der Heimfahrt nahmen 21 Passagiere teil, darunter u. a. der württembergische Minister Bofeler, Ministerialrat Dr. Brück, der Handelsattaché der französischen Botschaft Lefebvre, Professor Kamo, der als besonderer Freund von Professor Dornier zu diesem Flug eingeladen worden war, sowie sechs Mitglieder der Weltkonferenz.

Abschiedsparade.

Die Räumung von Landau und Mainz.

Gemäß einem Divisionsbefehl des Generals Mangin findet in Landau noch einmal eine große Parade der französischen Besatzungstruppen statt. Anschließend werden die Truppen nach Frankreich verladen. General Mangin selbst wird am gleichen Tage dem Bürgermeister von Landau seinen Abschiedsbesuch machen, um alsdann mit seinem Generalsstab die Pfalz gleichfalls zu verlassen. Von den französischen Truppen wurde auf dem Landauer Militärfriedhof noch eine Feier veranstaltet, bei der Kränze niedergelegt wurden. Der Generalsstab der französischen Armee in Mainz wird die Stadt erst am 30. Juni verlassen.

Die Aufgaben des Weltprotestantismus.

Christliche Front gegen „Verweltlichung“.

Die europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen ist in Augsburg anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Dr. Jörgensen-Kopenhagen zusammengetreten und beschäftigte sich mit dem Plan einer internationalen protestantischen Kreditgenossenschaft. Die Aufgabe besteht darin, den notleidenden protestantischen Gemeinden Darlehen zu gewähren.

Im Rahmen einer öffentlichen Kundgebung sprach der Leiter der europäischen Zentralstelle in Genf, Prof. Dr. Adolf Keller, über die Aufgaben des Weltprotestantismus in der Gegenwart. Diese Aufgaben gipfeln in dem Ziele, gegenüber dem Vordringen des Säkularismus — Umwandlung geistlicher Güter und Rechte in weltliche — eine allgemeine christliche Front über die Grenzen der Konfessionen hinweg zu schaffen.

Generalsuperintendent D. Dibelius-Berlin sprach über „Die gegenwärtige Lage des Protestantismus in Deutschland“. Er verwies auf die wirtschaftliche Not, die die Handlungsfreiheit der Kirche überall einengte, und behandelte auch die Forderung der politischen Lage, die es der Kirche schwer mache ihre Selbständigkeit und politische Neutralität zu wahren.

Maschinenkraft als Kulturfaktor.

Vortrag Dr. Enström auf der Weltkonferenz.

Der neunte Tag der Weltkonferenz brachte nach Abschluß der Vormittagsberatungen, in denen u. a. das Problem der wirtschaftlichen Energieform erörtert wurde, den letzten der sieben allgemeinen Hauptvorträge. Der Redner, Dr. Enström, wurde von dem schwedischen Gesandten als Wirten mit einer Ansprache eingeführt, in der vor allem seine Tätigkeit als Leiter der schwedischen Ingenieur-Wissenschaftsakademie gewürdigt wurde. Dann nahm Dr. Enström das Wort zu seinem Vortrag über Die Maschinenkraft als Kulturfaktor, dessen Gedankengänge in der Behauptung gipfelten, der Maschinenkraft verdanke die Menschheit bessere materielle Lebensbedingungen, eine Verminderung der Schwerkraft, eine erhöhte Erzeugung an Gütern und Diensten und schließlich einen besseren Lebensstandard. Indirekt trage die Maschinenkraft zum besseren Verständnis der Völker untereinander bei.

Die Berufsungsverhandlung im Stinnes-Prozeß.

Zwei Tage lang Urteilsverlesung.

Vor einer Strafkammer des Landgerichts I in Berlin begann die Berufsungsverhandlung gegen Hugo Stinnes jun. und Genossen wegen verübten Anleihebetruges zum Schaden des Deutschen Reiches. In der ersten Instanz waren durch Urteil vom 24. Juli 1929 Hugo Stinnes, Erich Rothmann, Leo Hirsch und Joseph Schmidt freigesprochen worden; von Baldwin, der frühere persönliche Sekretär von Hugo Stinnes, und der tschechoslowakische Kaufmann Bela Groß waren zu je vier Monaten Gefängnis, der Kaufmann Eugen Hirsch zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Angeklagten sind zur Stelle bis auf Eugen Hirsch-Paris, der schon der ersten Verhandlung ferngeblieben war, und Joseph Schmidt, der in Amerika weilt. Nach den einleitenden Formalitäten begann die Verlesung des Urteils erster Instanz, für die allein zwei Verhandlungstage vorgesehen sind.

Kingsford Smith zum Ozeanflug gestartet

Amerika warnte den Flieger.

Der australische Fliegerhauptmann Kingsford Smith ist mit seinem Flugzeug „Kreuz des Südens“ von Port Marnock bei Dublin zum Ost-West-Flug über den Ozean gestartet. Die Besatzung des Flugzeuges besteht aus vier Personen. Smith war der erste, der den Stillen Ozean von San Francisco nach Australien überquert hat.



Die Ankündigung dieses Fluges scheint in Amerika durchaus nicht allzu große Begeisterung ausgelöst zu haben, da man ihn dort als etwas leichtsinnig unternehmen ansieht. Der Direktor der New Yorker Wetterstation, Dr. Kimball, der alle Flugexpeditionen beraten hat, sandte an Kingsford Smith noch kurz vor seinem Abflug mehrere dringende Telegramme, worin er ihm vom Start abriet, indem er erklärte, daß die Wetterlage ausgesprochen ungünstig sei und eher schlechter als besser zu werden drohe. Die Vacuum-Oil-Company entsandte ein Tankflugzeug nach Portland (Maine), damit es dem „Kreuz des Südens“ nötigenfalls vor seinem Eintreffen an der amerikanischen Küste Brennstoff zuführe. Das Tankflugzeug wird von einem Scharfschützen begleitet.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 25. Juni 1930.

Siebenschläfer.

Mit dem Gedächtnistag der Siebenschläfer, dem 27. Juni, ist es genau so wie mit den Gedächtnistagen der Heiligen: sie sind besser als ihr Ruf. Wer Siebenschläfer sagt oder hört, denkt sofort an sieben Wochen Regen und wird traurig und verzagt; denn sieben Wochen Regen wären selbst nach einer Trockenheitsperiode, wie wir sie jetzt durchmachen, ein bißchen zuviel des nassen Segens. Im Volke aber ist der Glaube, daß es nach einem verregneten Siebenschläfertag eine siebenwöchige Regenperiode geben müsse, weitverbreitet. Es braucht aber kaum erst gesagt zu werden, daß solcher Glaube etwas sehr naiv ist, und man braucht wirklich nicht erst mit dem ganzen Rüstzeug der Wissenschaft gegen „alte Bauernregeln“ ins Feld zu ziehen. Was die Sage von den sieben Schläfern angeht, so ist sie uralte. Es sind über ihren Ursprung und ihre Verbreitung wiederholt Forschungen angestellt und viele Bücher geschrieben worden. Nach der Legende sollen sieben Jünglinge, die sich, um einer Christenverfolgung unter Kaiser Decius (251) zu entgehen, in einer noch jetzt gezeigten Höhle im Berge Kasion bei Ephesus verborgen hatten und daselbst eingeschlafen und vermauert worden waren, erst 446 nach zufälliger Wiedereröffnung der Höhle unter Theodosius II. wieder aufgewacht und dann, nachdem sie vor dem herbeigeeilten Bischof Martin und dem Kaiser selbst das Wunder bezeugt hatten, vom Glorienstrahl der Heiligkeit umgeben, gestorben sein. Diese Sage ist, wie die Verehrung der sieben Heiligen selbst, weit durch den Orient, bis zu den Abessinern hin, verbreitet und begegnet uns auch in einer „Die Höhle“ überschriebenen Sure des Korans. Auch im Abendlande erscheint sie schon frühzeitig, und zwar zuerst um 570. Sie wird aber nicht unter dem 27. Juni, sondern unter dem 27. Juli erzählt. Paulus Diaconus versteht sie merkwürdigerweise nach — Deutschland. Das alles ist ja nun sehr interessant, aber man weiß darum noch lange nicht, was die sieben Schläfer mit dem Wetter zu tun haben, und warum sie es in so unverantwortlicher Weise beeinflussen sollen. Etwas Regen fällt ja wohl jeden Tag irgendwo in der Welt: nur in diesem Sinne mag der alte Glaube an den Siebenwöcherregen nach dem Gedächtnistag der Siebenschläfer einige Berechtigung haben. Im übrigen aber brauchen wir nicht allzu ängstlich zu sein.

Schützt die Heuernte gegen Feuersgefahr.

Die Heuernte ist in vollem Gange und das Heu wird bald reiflos eingebracht sein. Leider stehen nicht immer die Räume zur Verfügung, die zur Unterbringung der Heuvorräte notwendig sind. In diesem Jahre wird das vielfach der Fall sein, weil die Erträge recht gut sind. Zahlreiche ländliche Besitzer dürften gezwungen sein, Heuschuber (Mieten) im Freien zu legen. Eine solche Unterbringung der Heuvorräte ist zwar billig und bequem, aber die Heuschuber sind großer Feuersgefahr ausgesetzt. Völlig aller ist es daher, die Schuber nach Möglichkeit gegen Feuer zu schützen, da jedes Fuder Heu, das durch Feuer vernichtet wird, ein Verlust an Volkseinkommen ist, auch wenn eine Brandentschädigung geleistet wird. Beim Segen der Heumieten ist stets darauf zu achten, daß sie nicht in größeren Gruppen dicht aneinanderstehen, da hierdurch eine Übertragung des Feuers von Schuber zu Schuber unvermeidbar ist. Nach den polizeilichen Vorschriften müssen die Schuber mindestens 30 Meter voneinander, von Gebäuden, öffentlichen Wegen, gemeinschaftlichen Wirtschaftswegen und Eisenbahnen entfernt sein. Trotz aller Hinweise wird immer wieder die Unfinte beobachtet, daß die Schuber in unmittelbarer Nähe von Gebäuden stehen. Durch solche Fahrlässigkeit sind nicht nur die Schuber selbst außerordentlich gefährdet, sondern das ganze Gehöft kann durch einen entstehenden Brand in Mitleidenschaft gezogen werden.

* Deutsche Kaufmannsjugend im Vergifteten Land. Am 2. und 3. August wird sich die Jungmannschaft des D. H. B. im Gau Niederrhein-Westfalen zu einem Gauleger auf der Bundeshöhe bei Barmen treffen. Am Samstag vormittag eröffnet der Gau eine Schau über ein wertvolles Gebiet seiner Bildungsarbeit, die Tätigkeit der Scheinfirma. Abends findet eine Kundgebung in der Stadthalle in Barmen statt, bei der der Reichstagsabgeordnete W. Lambach spricht. Sprechchor, Schargesang und ein altes Landknechtspiel geben dem Abend sein eigenes Gepräge. Ein Fackelzug durch die Stadt hinauf zur Bundeshöhe beschließt den Abend. Der 2. Tag sieht die jungen Menschen nach Appell und Gottesdienst bei sportlichen Wettkämpfen und frohem Treiben beim Volksfest auf der Wiese. An die Tagung schließen sich Fahrten nach Holland, an den Rhein, in die Eifel und ins Saargebiet an. Außerdem beziehen die diszipliniertesten Gruppen ein Lager im Gebiet von Eupen-Malmédy.

* Die Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen in Witten-Mühl. Stadtwald Hohenstein — haben einen erfreulichen Anfang genommen. Schon nach den ersten Vorstellungen zeigt es sich, daß das Stück „Gudrun“ von Ernst Hardt allgemein sehr günstig aufgenommen wird und gefällt. Zahlreiche Besuchergruppen — selbst aus der weiteren Umgebung — haben die Spiele bereits besucht.

* Der Augen der Schwalben. Die Schwalben und ihre Jungen entwickeln einen ungeheuer starken Appetit und vertilgen eine Unmenge Insekten. Solange das Schwalbenpaar beim Nisten ist, fängt jedes der beiden Tiere ungefähr 600 Fliegen und Mücken am Tag, was im Monat die stattliche Zahl von rund 36 000 Insekten ergibt. Sobald jedoch die Fütterung der Jungen beginnt, erhöht sich diese Zahl ganz beträchtlich, da die Alten nunmehr ununterbrochen nach Futter für sich und ihre Brut ausfliegen. Eine Berechnung, die sich auf eine gründliche Beobachtung stützt, hat ergeben, daß, wenn beispielsweise ein Nest fünf Junge beherbergt, ein Schwalbenpaar zur Abgung der Brut nicht weniger als 270 000 Insekten während eines einzigen Monats herbeischaffen muß. Die Gesamtzahl der Insekten, die die Schwalben bei uns alljährlich vertilgen, beträgt daher viele Milliarden.

Halver

— I Im Rahmen der hier tagenden Freizeit wird Herr Pfarrer Müller-Schwefe am morgigen Donnerstag einen weiteren Vortrag in unserer Kirche halten mit dem Thema: „Wie kann das Gott zulassen.“ Die Gemeinde ist hierzu herzlich eingeladen.

— II Die Heeresrenten werden am 28. Juni in der Zeit von 8 Uhr bis 12 Uhr gezahlt.

Kierspe

— I Ein wolkenbruchartiger Regen ging gestern nachmittag hernieder, der für die Feld- und Gartenfrüchte nach den vorangegangenen Tagen der tropischen Hitze eine willkommene Gabe war, dagegen aber für die Heuernte nach wieder zu früh kam.

— II Eine Sitzung des Schulvorstandes fand im Amtshaus statt. Der Schulvorstand trat dem Beschluß der Gemeindevertretung betr. Umwandlung des Schulvorstandes in eine Schuldeputation bei. Laut behördlicher Verfügung sind 3 Vertreter der Gemeindevertretung und 3 Lehrer in die Deputation zu entsenden. Mit Ausnahme des Gesamtschulverbandes Bornberg ist Pfarrer Meyer zu Theenhausen Mitglied derselben, für Bornberg dagegen Pfarrer

Dorn und Barmert auf Zuteilung ihrer Kinder zum Schulverband Rinsahl stimmt man unter der Voraussetzung zu, daß dem Eigenschulverbande Kierspe das Besetzungsgeld verbleibt. Die Abtretung von Ebenstüd an den Schulbezirk Kierspe-Bhf. wurde beschloffen. Ebenstüd gehörte bisher nach Kierspe. Der Antrag Meinerzhagen auf Bildung von Gesamtschulverbänden wurde auf ein 1/2 Jahr vertagt. Der Bürgermeister brachte die Verfügung der Regierung betreffs Gründung einer Mittelschule im oberen Volmetal zur Kenntnis. Im Juli soll in Kierspe ein Vortrag über die Alkoholfrage stattfinden. Die Vertretung hält eine Beteiligung der älteren Schulkinder nicht für erforderlich. Einige Anträge betreffs Anschaffungen für die Schulen wurden genehmigt, andere dagegen der Baukommission überwiesen.

Kierspe-Bhf.

— I Wie bereits mitgeteilt, wurde bei dem Landwirt Fr. Funke in Neuenhagen am Samstag nachmittag bei hellem Tage ein Diebstahl ausgeführt, als sich die Hausbewohner auf dem Felde befanden. Die Ermittlungen des Oberlandjägers Gregor haben nun zur Verhaftung des Täters geführt. Es handelt sich dabei um einen jungen Mann aus einer Nachbargemeinde. Die gestohlenen Gegenstände konnten dem Eigentümer zurückgegeben werden.

Meinerzhagen, 25. Juni. Zu der Wahl des Elternbeirats wurde für die evang. Volksschule nur ein Wahlvorschlag eingereicht. Bestimmungsgemäß hat darum eine Wahlhandlung nicht stattgefunden und gelten die in diesem Vorschlag bezeichneten Herren als gewählt. Der neugewählte Elternbeirat besteht aus folgenden Herren: 1. Robert Meyer, 2. Wilhelm Knodt, 3. Wilhelm Dönneberg jr., 4. Ernst Kleine, 5. Christian Dittmann. Als Ersatzmänner sind gewählt: 1. Emil Windfuhr, 2. Wilhelm Schrick, 3. Karl Dinsthler, 4. Ewald Köfer, 5. Paul Schmidt.

Meinerzhagen, 24. Juni. Ein Waldbrand entstand gestern mittag auf einer gemeindlichen Waldparzelle bei Heed. Der dortige Tannenbestand war in den Besitz des Holzhändlers Karl Lüsebrink, Heed übergegangen. Der größte Teil der Tannen war bereits gefällt und lag zur Abfuhr bereit. Auf diesem Holzplatz entstand das Feuer und fand dort infolge der großen Dürre natürlich soviel Nahrung, daß die Flammen oft haushoch schlugen. Die sofort alarmierte Freiwill. Feuerwehr Genkel konnte das riesige Feuer trotz aller Anstrengungen allein nicht dämpfen. Man rief die Meinerzhagener Wehr zur Hilfe, die durch ausgiebigen Gebrauch der Motorspritze den Brand lokalisierte. Es war ein Glück, daß der Brandherd so nahe bei dem Wasserteich auf Heed lag. Dem energischen Eingreifen der beiden Wehren ist es zu danken, daß der Brand nicht auf die angrenzenden Tannenparzellen der ev. Kirchengemeinde und des Hauses Löttinghausen übergriff. Der entstandene Schaden ist sehr beträchtlich, ist aber durch Versicherung gedeckt.

Meinerzhagen, 25. Juni. Freitod. Seinem jungen Leben setzte selbst ein Ziel der evgl. Lehrer Heinz D. in Balbert, indem er sich mit Veronal vergiftete. Ein schweres Leiden und Schwermut soll die Ursache zu der unfeligen Tat gewesen sein.

Lüdenscheid, 25. Juni. Im Bett verbrannt. In der Ludwigstraße ließ eine Mutter, die Einkäufe zu besorgen hatte, ihr 3-jähriges Söhnchen allein in der Wohnung. Das Kind hatte Gelegenheit, an Streichhölzer zu kommen, mit denen es spielte und dabei sein Bett in Brand steckte. Das Kind erlitt sehr schwere Brandwunden, und obgleich es bald ins Krankenhaus geschafft wurde, ist es seinen Verletzungen erlegen.

Zinnentrop, 25. Juni. Kindesleiche in der Jauchegrube gefunden. In der Jauchegrube eines Hauses an der Lennestraße wurde gestern abend gegen 8.30 Uhr die Leiche eines neu geborenen Kindes gefunden, als ein Bewohner des Hauses die Grube zur Dünung des Feldes leerte. Das Kind muß längere Zeit in der Grube gelegen haben und vorher gewaltsam getötet worden sein, denn die Schädeldecke war eingeschlagen.

Siegen, 24. Juni. Schweres Unwetter über Siegen. Gestern abend kurz nach 5 Uhr ging über Siegen ein Unwetter nieder, wie es seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen war. Der Himmel verfinsterte sich und ein wolkenbruchartiger Regen mit Hagel ging nieder. Hagelförner in Taubeneiergröße prasselten gegen die Fensterheben. Die Straßenkanäle konnten die Wassermassen nicht fassen und so fluteten aus den höher gelegenen Stadtteilen gleich Giesbächen die Wassermassen in die Unterstadt, alles mit sich reißend. Besonders stark wurde die Hagener und die Sandstraße und das Kölner Tor mitgenommen. Die Straßenzüge gleichen kleinen Seen. Schlamm- und Wassermassen drangen in die Kellerräume und richteten große Verwüstungen an. Ein vor dem Unwetter dahineilender Orkan riß Bäume und Sträucher mit und verursachte mancherlei Schaden an den Häusern. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

— I Kreuzberg, 25. Juni. Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. Juni steht unser Dörfchen im Zeichen eines seltenen Jubiläums. Der hiesige Landwehrverein (siehe Anzeige am Freitag, den 27.) feiert das goldene Stiftungsfest. Vereinsmitglieder und Ortsbewohner zeigen seit langem, daß sie aufs beste befreit sind, diese Feier innerlich und äußerlich in einem schönen, harmonischen Rahmen zu spannen. Wenn der Himmel es ebenso gut meint, dürfen auch die weitgehendsten Erwartungen aller Mitglieder und Gäste reiflos erfüllt werden. Herr Freigattkapitän a. D. Brandt aus Detmold (ein Name, der aus der Zeit des Weltkrieges her bestens bekannt sein dürfte) hat sich in liebenswürdigster Weise für beide Festtage in den Dienst unserer guten Sache gestellt. Festrede und Abnahme der Parade liegen in seiner Hand. So ist zu erwarten, daß sich diese Veranstaltung zu einem kernigen, echt deutschen Jubiläumsfeste gestalten wird.

Dhl, 24. Juni. Die Pulverfabriken Dynamit A.-G. Dhl mußten am Samstag, den 21. Juni, sämtliche Arbeiter entlassen, mit Ausnahme von einigen Mädchen für den Verband.

Linz, 23. Juni. Die alten Burschenschaft von Rheinland und Westfalen. Der Gauverband der Vereinigungen alter Burschenschaftler von Rheinland und Westfalen veranstaltete nach altem Brauch seine Linzfahrt. Die 20. Gau-Hauptversammlung befaßte sich im wesentlichen mit den auf dem Burschentag 1930 verhandelten Fragen. Nach der Ankunft in Linz versammelten sich die Teilnehmer an der im Stadtpark gepflanzten Wartburg. Der erste Vorsitzende des Gauverbands Wuppertal, Dr. Volle-Barmen, gedachte der Räumung der Rheinlande und sprach die Hoffnung aus, daß dem Saarland auch bald die Stunde der Freiheit schlagen möge. Er umriß die Aufgaben der Deutschen Burschenschaft, deren vornehmste Pflicht Dienst am Volk und Vaterland sei. Bürgermeister Dr. Pieper-Linz führte die Teilnehmer durch

Mayen, 24. Juni. Das Fangwerk eines hiesigen Mühlenbetriebes blick plötzlich stehen. Als der Müller die Ursache der Störung feststellen wollte, bemerkte er im Räderwerk die verstümmelte Leiche eines Kindes. Wie festgestellt wurde, war ein etwa vierjähriges Kind beim Spielen in den Mühlenleichen gefallen. Es wurde über das im Gang befindliche Mühlenrad zu einer zweiten benachbarten Mühle und von da zu einer dritten Mühle getrieben, wobei es den Tod fand. In dem Mühlenleichen sind innerhalb kurzer Zeit bereits drei Kinder ertrunken.

Nah und Fern

○ Wieder eine Falschmünzbande in Köln unschädlich gemacht. Die Kölner Kriminalpolizei kam in Köln-Brandsfeld einer Falschmünzbande, die in einer Autogarage eine Werkstatt zur Herstellung von falschen Münzmarken eingerichtet hatte, auf die Spur. Mehrere Personen wurden verhaftet. Damit konnte die Polizei innerhalb von zwei Wochen die dritte Falschmünzbande in Köln unschädlich machen. Wie verlautet, soll es sich um eine regelrechte Bandenorganisation von Falschmünzern handeln.

○ Raubmörder Agelsen aus dem Lüneburger Gefängnis entwichen. Der vom Lüneburger Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Raubmörder Agelsen ist zusammen mit einem Mitgefangenen, der ebenfalls noch eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, aus dem Lüneburger Gefängnis entwichen. Die sofort mit einem größeren Polizeiaufgebot ausgenommene Verfolgung der beiden Schwerverbrecher blieb erfolglos. Agelsen, der von Beruf Seemann ist, hatte im Jahre 1922 in Buenos Aires zwei argentinische Händler niedergeschlagen und beraubt. Er wurde deswegen von den argentinischen Behörden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Es gelang ihm aber, zu entfliehen und nach Deutschland zu kommen, wo er sich längere Zeit unter falschem Namen unbehelligt aufhielt.

○ Vereiteter Anschlag auf einen französischen D-Zug. Von unbekannten Tätern wurde auf dem Bahnhof Dijon ein Sabotageakt versucht, der jedoch rechtzeitig entdeckt wurde. Die Übeltäter hatten zwei Weichenstellhebel durch einen Strid miteinander verbunden, um auf diese Weise den D-Zug Paris-Dijon zur Entgleisung zu bringen.

○ Große Mengen Mauthaus beschlagnahmt. In Marzelle wurden große Mengen Heroin entdeckt und beschlagnahmt. In einem Hafenschuppen fand man 50 Kilogramm dieses Mauthaus, die von Bord des Dampfers „Stalia“ stammten. Außerdem wurden von den Zollbehörden 16 Kisten Opium, die nicht weniger als 9000 Kilogramm wogen, beschlagnahmt.

○ Ein norwegisches Walfangschiff verschollen. Wie aus Tromsø gemeldet wird, wird das Walfangschiff „William Boot“ aus Hammerfest als verloren bezeichnet. Das Schiff dürfte an der Ostküste Grönlands gekentert sein. An Bord befanden sich vierzehn Mann. Trotz eifrigster Nachforschungen hat man noch nicht die geringste Spur des Schiffes finden können und hat nunmehr alle Hoffnungen aufgegeben.

○ Verhaftung eines Breslauer Bantiers. Die Breslauer Kriminalpolizei hat den Inhaber des Breslauer Banthauses Woch und Co., den Kaufmann Erich Neugebauer, unter dem Verdacht, Nachschäffler in beträchtlicher Höhe unterschlagen zu haben, verhaftet. Neugebauer ist geständig, vermag aber über den Umfang der Veruntreuungen nichts Genaueres anzugeben.

○ Zwei Studenten tödlich abgestürzt. Bei einer Kletterpartie, die drei Studenten der Medizin auf die Südwand des Kampen unternahmen, stürzte der Student Ernst Grünwald aus Mährisch-Odrau aus 90 Metern ab und rief seinen Kameraden Fritz Ahrens aus Röhren mit. Grünwald war auf der Stelle tot, Ahrens erlitt schwere Verletzungen und starb bald nach der Einlieferung in das Krankenhaus Aschau. Der dritte Student konnte sich mit knapper Not vor dem Absturz bewahren.

○ Verzweiflungstat einer Mutter. In Sondershausen wurden die Gattin des Amtsgerichtsrats Melzer und ihre beiden Kinder im Alter von acht und neun Jahren in der Küche der Melzerischen Wohnung tot aufgefunden. Sämtliche Gasahne der Küche waren geöffnet. An der Tür war ein Zettel angebracht mit der Mitteilung, daß die Küche mit Gas gefüllt sei. Über die Gründe, die Frau Melzer zu der Verzweiflungstat veranlaßt haben, ist noch nichts bekannt.

○ Vier Pfadfinder verschüttet. Vier Pfadfinder wurden in den unterirdischen Sandsteingängen des Schlosses Lieberg bei Gladbach von Sandmassen verschüttet. Die Feuerwehr konnte nur einen der vier lebend bergen, während die drei anderen den Tod fanden. Alle drei stammten aus Düsseldorf.

○ Ein Lastkraftauto mit 35 Personen verunglückt. In Königstein (Taunus) ereignete sich ein schweres Autoverunglück. Der Führer eines mit 35 Personen besetzten Lastautos, das vom Feldbergturnfest auf der Heimfahrt nach Frankfurt war, verlor infolge Versagens der Bremsvorrichtung in einer Kurve die Gewalt über den Wagen. Dieser geriet an einen Abhang und überschlug sich. Durch die Spanndrähte einer Telefonleitung wurde jedoch ein völliges Überschlagen des Wagens verhindert. Von den Insassen wurden etwa 20 verletzt, davon fünf so schwer, daß sie ins königsteiner Krankenhaus gebracht werden mußten.

○ Der Salonwagen des österreichischen Bundespräsidenten entgleist. Wie aus Murau (Steiermark) gemeldet wird, ist in der Station Winterberg bei Leoben der dem D-Zug als letzter Wagen angehängte Salonwagen, in dem sich der österreichische Bundespräsident Miklas, der Bundesminister für soziale Verwaltung Dr. Junger und Nationalratspräsident Gürtler auf der Fahrt zur Eröffnung des Kurhauses auf der Stolzalpe befanden, entgleist. Der Bundespräsident und die übrigen Insassen des Salonwagens kamen nicht zu Schaden und konnten nach kurzem Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Die Entgleisung ist auf unrichtige Weichenstellung zurückzuführen.

○ Vier Todesopfer eines Schiffszusammenstoßes. Ein Personendampfer und eine Fähre, die voll besetzt waren, stießen auf dem Tönsbergfjord (Norwegen) zusammen. Als der Zusammenstoß erfolgte, ließen die Passagiere der Fähre alle nach der anderen Seite, wobei viele Personen über Bord gedrängt wurden. Vier Personen kamen ums Leben; eine wurde verletzt. Die beiden Schiffe erlitten keine größeren Beschädigungen.

○ Ein Flugzeug rast in die Zuschauermenge. Bei einem Schauspielen stürzte ein Flugzeug bei dem Orte Perho (Finnland) in die Zuschauermenge. Zwei Personen wurden getötet und acht schwer verletzt, während der Führer mit dem bloßen Schrecken davonkam.

○ Blutiger Vorfall bei der Verhaftung eines polnischen Bankdirektors. Der Direktor der Bank Ludowy in Lissa, Oljewski, der seit einigen Wochen flüchtig ist, wurde in Schmiegel vor dem Gebäude der landwirtschaftlichen Einkaufsstelle von einigen Polizeibeamten gestellt. In diesem Augenblick zog Oljewski einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf die Beamten ab. Ein Polizeiwachmeister wurde schwer verletzt und starb bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Oljewski richtete dann die Waffe gegen sich selbst und wurde in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus gebracht.

○ Elf Jachten bei einer Ruderregatta gesunken. Bei einer Regatta bei Long Island Sound sind 11 Jachten in einen Wirbelsturm geraten und untergegangen. 40 Personen fielen ins Wasser, konnten aber durch ein Rettungsboot geborgen werden.

○ Mit dem Fatz und zu Fuß von der Mosel nach Berlin. Zwei Küfer aus Bernkastel an der Mosel haben, um für den Moselwein Propaganda zu machen, ein 38 Jahre altes, 139 Liter fassendes, allerdings leeres Fatz über Koblenz, Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Osnabrück, Hamburg nach Berlin gerollt. Ihre Fußwanderung mit dem Fatz, die am 14. April begonnen hatte, ist am 24. Juni am Berliner Funkturm beendet worden. Die beiden Fatzrollen hatten von den Moselwinzern nur 30 Mark und eine Kiste Zigarren als „Begleitung“ mitbekommen.

Bunte Tageschronik

Mainz. Ein Personenzug Alzey—Mainz ist vor dem Hauptbahnhof Mainz auf einen beladenen Güterzug aufgefahren. Hierbei wurden 30 Reisende durch Prellungen und Hautabschürfungen leicht verletzt.

Lübeck. Die Zahl der Todesfälle bei den mit dem Tuberkuloseerum gefüllten Säuglingen hat sich auf 42 erhöht.

Newport. Die Gattin des Fliegers Lindbergh, die eine Tochter des ehemaligen amerikanischen Vizepräsidenten in Mexiko, Morrow, ist, ist von einem Knaben entbunden worden.

Madrid. In Oviedo ereigneten sich Minenexplosionen, durch die zwei Arbeiter getötet und zahlreiche andere schwer verletzt wurden.

Newport. In Chicago herrscht augenblicklich eine Hitze von 41 Grad Celsius. In den Staaten des mittleren Westens hat die Hitze die 15 Todesopfer gefordert.

Absecon (New Jersey). Ein Automobil wurde von einem Schnellzug erfasst. Die vier Insassen, darunter der Bürgermeister von Atlantic City, wurden getötet.

Breslau. Der 23jährige Domanialarbeiter Karl Solwade in Gniechowitz hat seinen 21jährigen Berufskollegen Herbert Christoph erdrosselt. Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt.

Lübeck. Die Zahl der Krankheitsfälle infolge der Calmette-Behandlung der Säuglinge hat sich von 85 auf 94 erhöht.

Friedrichshafen. Die für den 27. Juni geplante Fahrt des „Graf Zeppelin“ zur Jahrtausendfeier nach Island ist abgefragt worden.

Aus dem Gerichtssaal

§ Zehn Jahre Zuchthaus für eine Giftnislerin. In Erfurt wurde die 20jährige Hausangestellte Martha Kessel wegen Giftdarbringung mit Todeserfolg zu zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Das Mädchen hatte im Januar 1930 das 1½ Jahre alte Söhnchen des Kaufmanns Schipfel mit Pöfel vergiftet, um sich wegen ihrer Entlassung aus dem Dienste zu rächen.

§ Ein Zuchthäusler flieht aus dem Gerichtssaal. In Detmold begann im Wiedernahmeverfahren der Prozeß gegen den Hauptwachmeister Hans Harder wegen gewisser Verfehlungen in der Lippschen Landesstrafanstalt. Zu der Verhandlung sind über 100 Zeugen geladen, darunter viele ehemalige Strafgefangene. Nach der Verlesung der Zeugen ergab sich ein peinlicher Zwischenfall. Der aus dem Zuchthaus Münster (Westfalen) vorgeführte Schwerverbrecher Hofrath, der zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt war, konnte in den Augenblick, als die Zeugenmenge den Saal verließ, sich im Gedränge den Beamten entziehen und die Flucht ergreifen. Die sofort ausgenommene Verfolgung blieb erfolglos.

§ Ein Frauenmörder zum Tode verurteilt. Das Glogauer Schwurgericht verurteilte den 20jährigen Gerhard Kubale aus Grünberg, der im März d. J. umweit von Grünberg die 60jährige Arbeiterfrau Emilie Simon aus Wittgenau durch mehrere Schüsse in den Hinterkopf getötet und beraubt hatte, wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raube zum Tode unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer.

§ Gutmann legt Berufung ein. Im Prozeß des zum Tode verurteilten Zahnarztes Dr. Gutmann hat Rechtsanwalt Dr. Frey gegen das Urteil Berufung eingelegt. Er sieht das Urteil in vollem Umfange an. Schon während der Verhandlung, so betont er, sei hervorgetreten, daß Gutmann sich eigenartig benahm. Nach der Urteilsverkündung habe Gutmann ständig gelächelt und sich auffällig benommen, so daß an seiner Geistesverfassung starke Zweifel aufgetaucht seien.

Spiel und Sport

Sp. Im Triumphzug wurde Gertha-B.S.C., der neue deutsche Fußballmeister, in Berlin vom Bahnhof abgeholt und nach dem Vereinsstolz begleitet. Tausende und aber Tausende brachten immer wieder Hochrufe auf die Mannschaft aus.

Sp. 30 000 Zuschauer wohnten dem Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft in Düsseldorf bei, höher lautende Schätzungen treffen nicht zu. Die Gesamteinnahme betrug 36 000 Mark, von der jeder der beteiligten Vereine gegen 2000 Mark erhalten dürfte.

Sp. Berufsschwimmer wird Arne Borg, der bekannte schwedische Weltrekordler und Weltreisende. Er will jetzt zusammen mit Weismüller, der schon im vorigen Jahr zum Berufssport überging, eine neue Reise unternehmen.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 24. Juni.

Streitunruhen in Sevilla.

Paris. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Sevilla nimmt der dort proklamierte Generalstreik einen revolutionären Charakter an. Auto- und Pferdebestrafungen sowie die meisten Straßenbahnen verkehren nicht. Soweit sie es noch tun, werden sie von Zivilgardisten begleitet. Mehrere Straßenbahnführer, die von der Menge angegriffen wurden, wurden überfallen. Zwei Motorradfahrer fielen in einer der Hauptstraßen mit großer Schnelligkeit an einer Polizeistreife vorbei und feuerten mehrere Revolvergeschosse auf die Beamten ab. In den Vororten von Sevilla ist die Straßenbeleuchtung zum Teil zerstört worden. Die Zivilgardisten der ganzen Gegend sind in Sevilla zusammengezogen. Bisher sollen insgesamt über hundert Personen verhaftet worden sein. Der Bürgermeister von Sevilla erklärte, daß die Brotversorgung von Sevilla durch die Unterfütterung der umliegenden Dörfer gesichert sei. General Martinez Vido, der sich zurzeit in Sevilla aufhält, hatte mit dem Militärgouverneur eine Besprechung über die Lage.

100 Millionen Mark Steuererlöse.

Berlin. Aus einer Übersicht, die dem Reichstag vom Reichsfinanzministerium zugeleitet worden ist, geht hervor, daß im Jahre 1929 an Geldstrafen bei den Besitz- und Verkehrssteuern 11,50 Millionen, bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben 39 Millionen, zusammen also rund 100 Millionen Mark festgesetzt worden sind. Bei den Besitz- und Verkehrssteuern handelt es sich um rund 26 800 Fälle, bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben um 13 000 Fälle, woraus sich ergibt, daß die Höhe der einzelnen Geldstrafe bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben ein Vielfaches der Steuer beträgt.

Hamburg flaggt anlässlich der Rheinflanddrängung.

Hamburg. Aus Anlaß der Räumung der dritten Verabreichungszone hat der Senat für den 1. Juli eine allgemeine Verabreichung der öffentlichen Gebäude, Flaggenmasten und Schiffe in den Häfen für das Hamburgische Staatsgebiet angeordnet. Auch auf den Reichsgebäuden werden Flaggen gesetzt werden. Da der 1. Juli in Hamburg in die Schulfreien fällt, wird in den Schulen der Verehrung des Rheinlandes am ersten Unterichtstage nach den Ferien gedacht werden.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen in so überaus reichem Maße erwiesene Teilnahme, sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Die Hinterbliebenen der
Familie Carl Turck sen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen am 8. Juli 1930, 11 Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 95, die im Grundbuche von Lüdenscheid Band 76 Blatt Nr. 1715 (eingetragener Eigentümer am 23. April 1930, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Friseur Robert Benedikt in Brügge) eingetragenen Grundstücke, bestehend Hofraum Brügge versteigert werden. Groß 1 a, 60 qm, Nutzungswert 700,— Mk.

Lüdenscheid, den 6. Mai 1930.

Das Amtsgericht.

Öffentliche Mahnung.

Es werden angemahnt:
Staatliche Steuer vom Grundvermögen und Hauszinssteuer für den Monat Juni 1930.
Ab 25. Juni 1930 erfolgt zwangsweise Beitreibung. Verzugszinsen werden vom Fälligkeitstage ab erhoben.

Lüdenscheid, den 21. Juni 1930.

Die Amts- und Gemeindekassen-Verwaltung.

Evgl. Kirchengemeinde
Halver.

Vortrag

v. Herrn Pastor Müller-Schwefe
Wie kann Gott das zulassen,
Donnerstag, 26. Juni
abds. 8 Uhr in der Kirche.
Alle sind herzlich eingeladen.
Das Presbyterium.

Die Durchsicht

Ihres Heimatblattes
dürfen Sie in Ihrem
eigenen Interesse nie
vergessen. Den in
diesem Blatte inserierenden
Geschäften gebe man beim Einkauf
den Vorzug.

Am 1. Firmestage
Brieftasche verloren,

d. ehrliche Finder wird höchst
liebigst gebeten, dieselbe
gegen Belohnung
abzugeben bei

Herbert Emde,
Halver, Mühlenstr. 3.

Heimarbel
schriftl. Vitals-Verlag
München.

Abitur

Ob. Sekunda-Relle
Schnellste Vorbereitung
von Schülern u.
Schülerinnen.

Paedagogium

Privatsch. - Schülerh.
Hagen Bahnhofstr. 34

„Düngemittel“

Empfehle und halte auf
Lager vorrätig:

Verunfalspeter,
Natronfalspeter,
Kalkfalspeter,
Kalkammonfalspeter,
Kalkstickstoff,
Amm.-Superphosphat,
5x10,
Amm.-Superphosphat,
9x9

Nitrophoska,

E. Zimmermann,

Dhl-Rönfahl,

Telefon Nr. 11 Rönfahl.

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos:

Sanitas-Depot, Halle a.S. 371



Einkoch- u. Gläser

in allen Größen vorrätig

Wilh. Bell jr.,
Halver.



Endlich keine
Hühneraugen mehr!
„LEBEWOHL“
hat geholfen!

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballschleiben Bleich
(8 Pfaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße
und Fußschwellen, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf. erhältlich
Apotheken und Drogerien.
In Schmalz: Adler-Apothekerie A. Cordt, in Kierspe Bahndrogerie C. Baukloh.